Jürgen Daiber

Therapeutisches Scheitern
Freud, das Kokain und die Literatur

Am 15. Juli 1896 schreibt der 40-jährige Neurologe Sigmund Freud an seinen Intimus Wilhelm Fließ, seines Zeichens Spezialist für Hals- und Nasenkrankheiten in Berlin, einen Brief. Der Beginn des Schreibens kündigt ein Ereignis an, dessen Folgen für Freud ebenso radikal wie unabsehbar sein werden. Freuds Brief setzt mit folgenden Worten ein:

> Mein teurer Wilhelm!
> Eben Deinen Brief erhalten und mich sehr gefreut, was ich alles von Dir hören werde. Schade nur, daß ich nicht sicher weiß, wann. Es liegt nämlich so: der Alte hat Blasen- und Mastdarmlähmung, läßt in der Ernährung nach und ist dabei geistig überfrisch und euphorisch. Ich glaube wirklich, daß es seine letzte Zeit ist, kenne aber nicht seinen Termin und getraue mich nicht weg, am wenigsten über zwei Tage und auf einen Genuß, dem ich ganz nachhängen möchte. Dich in Berlin treffen, einige Stunden den neuen Zauber von Dir hören und dann plötzlich auf eine Nachricht Tag oder Nacht zurückreisen müssen, die doch dazu ein bloßer Schreckschuß gewesen sein kann – dem möchte ich gerne ausweichen, und dieser Furcht opfere ich das brennende Bedürfnis, wieder einmal ganz zu leben mit dem Kopf und dem Herzen zugleich.[1]

Bei dem »Alten« handelt es sich um den 81-jährigen Jakob Freud, Sigmund Freuds Vater, der sich im fortgeschrittenen Stadium einer schweren Krebserkrankung, eines Darmkarzinoms, befindet. Was die geistige »Überfrische« und »Euphorie« des Vaters angeht, spielt Freud mit seiner Beobachtung auf eine Hypothese an,[2] die der befreundete Fließ in seinem umstrittenen Buch »Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen« (1897) entwickeln wird. Der neben medizinischen Spekulationen[3] auch zu obskurer Zahlenmystik neigende Wilhelm

1 Sigmund Freud, Brief an Wilhelm Fließ, 15. Juli 1896. In: Sigmund Freud: Briefe an Wilhelm Fließ 1887–1904. Hg. von Jeffrey Moussaieff Masson. Bearbeitung der deutschen Fassung von Michael Schröter. Frankfurt a.M. 1986, S. 205.

2 Vgl. ebd.

3 Fließ vertritt in diesem Werk die Ansicht, dass »Nasenbeschaffenheit und Sexualzyklus […] in einem engen Verhältnis zueinander« stehen und »empfindliche Störungen der Nase«

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fließ glaubt, dem Prozess des Sterbens in dessen intrinsischem Verlauf auf die Schliche gekommen zu sein. Laut Fließ handelt es sich beim Todestag um einen gemäß seiner Zyklustheorie[4] periodisch auftretenden »Angsttag«, dem zwingend eine Phase der Euphorie vorausgehen müsse. Jene Phase, die aus der Perspektive Sigmund Freuds gerade sein erkrankter Vater durchläuft.

Freud gibt sich angesichts des bevorstehenden Todes seines Erzeugers nach außen hin nicht sonderlich erschüttert. Zumindest heißt es im Fortlauf des Briefs an Wilhelm Fließ:

> Der Zustand des Alten deprimiert mich übrigens nicht. Ich gönne ihm die wohlverdiente Ruhe, wie er sie selbst wünscht. Er war ein interessanter Mensch, innerlich sehr glücklich; er leidet jetzt sehr wenig, löscht mit Anstand und Würde aus.[5]

Das Urteil der Freud-Biografen fällt angesichts dieses psychischen Reflexes eines Sohnes auf den herannahenden Tod seines Vaters äußerst uneinheitlich aus.[6]

In einem Punkt immerhin ist sich die Forschung einig: Die Trauerarbeit, welcher sich Freud unterziehen muss, nachdem sein Vater am 23. Oktober 1896 stirbt, deutlich später als vom Sohne ursprünglich vermutet, führt zur Zuspitzung jenes krisenhaften Zustandes, der Freud ab Juli 1897 zu einem Experiment radikaler Introspektion führen wird. Sigmund Freud bezeichnet dieses Experiment im Vorwort zur zweiten Auflage seiner »Traumdeutung« als ›Selbstanalyse‹ und setzt es unmittelbar mit dem Tod des Vaters in Korrelation.

> Auch das Material dieses Buches, diese zum größten Teil durch die Ereignisse entwerteten oder überholten eigenen Träume, an denen ich die Regeln

daher »auf sexuellen Fehlhaltungen und Nervenzerrüttung« basieren. Vgl. dazu Peter-André Alt, Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne. Eine Biographie. München 2016, S. 179.

4 Vgl. dazu Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 180f.

5 Freud, Brief an Wilhelm Fließ, 15. Juli 1896 (wie Anm. 1), S. 206.

6 Dieses Urteil schwankt von respektvoller Wertschätzung eines Mannes von tiefer Weisheit, dessen Ende jedoch unbewusst die eigene tief sitzende Todesangst im Filius aktivierte (vgl. Max Schur, Sigmund Freud. Leben und Sterben. Frankfurt a.M. 1973, S. 31ff.), über eine Freud unterstellte spontane Reaktion eines »liebevoll[en] Vergessen[s]« (vgl. Peter Gay, Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Joachim A. Frank. Frankfurt a.M. 2001, S. 105), hin zur These einer zeitversetzt einsetzenden »Trauer […] ungewöhnlich in ihrer Intensität« (ebd.), bis zu der Annahme, dass »Freud sich befremdlich kalt gegenüber dem sterbenden Vater verhielt«, auch wenn »sein Tod ein Geschehen [blieb], das ihn innerlich tief berührte« (Alt, Sigmund Freud [wie Anm. 3], S. 251).

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Traumdeutung erläutert hatte, erwies bei der Revision ein Beharrungsvermögen, das sich eingreifenden Änderungen widersetzte. Für mich hat dieses Buch nämlich noch eine andere, subjektive Bedeutung, die ich erst nach seiner Beendigung verstehen konnte. Es erwies sich mir als ein Stück meiner ›Selbstanalyse‹, als meine Reaktion auf den Tod meines Vaters, also auf das bedeutsamste Ereignis, den einschneidendsten Verlust im Leben eines Mannes.[7]

Ernest Jones hat Freuds Selbstanalyse als dessen »kühnstes Unternehmen – […] die Analyse seines eigenen Unbewußten« bezeichnet: »Wie bei allen bahnbrechenden Leistungen, so fällt es auch hier der Nachwelt schwer, die ganze Bedeutung dieser Tat zu ermessen. Ihre Einzigartigkeit bleibt bestehen.«[8]

Lässt man einmal den Duktus der Heldengeschichtsschreibung beiseite, so bleibt richtig, dass sich Freud mit seinem Selbstexperiment erheblichen psychischen Risiken aussetzte. 1905 bemerkt er aus der Distanz von acht Jahren im »Bruchstück einer Hysterie-Analyse« dazu:

> Wer wie ich die bösesten Dämonen, die unvollkommen gebändigt in einer menschlichen Brust wohnen, aufweckt, um sie zu bekämpfen, muß darauf gefaßt sein, daß er in diesem Ringen selbst nicht unbeschädigt bleibe.[9]

Diese Dämonen waren vielfältig. Auf dem Gebiet der Sexualität bestanden sie vor allem in der späten Einsicht Freuds, einer Fehleinschätzung aufgesessen zu sein, als er den Ursprung hysterischer Symptome seiner Patienten in frühkindlichem Missbrauch verortete.[10] Das Begehren – so die Einsicht Freuds im Zuge seiner Selbstanalyse – wurde nicht durchweg gewaltsam von außen durch Erwachsene an Kinder herangetragen. Freud entdeckte die – nach den Maßstäben seines bürgerlich-viktorianischen Milieus – schockierenden Versatzstücke des infantilen Sexual-

7 Sigmund Freud, Die Traumdeutung. In: Ders., GW. Bd. II/III. Frankfurt a.M. 1968, S. X.

8 Ernest Jones, Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I. Die Entwicklung zur Persönlichkeit und die großen Entdeckungen. 1856–1900. Übersetzt von Katherine Jones. Bern 1960, S. 373.

9 Sigmund Freud, Bruchstück einer Hysterie-Analyse. In: Ders., GW. Bd. V. Frankfurt a.M. 1968, S. 272.

10 Vgl. zu diesem Punkt Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 374–376, und Gay, Freud (wie Anm. 6), S. 108–114.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lebens.[11] Doch seine Aufzeichnungen machen in ihrer rückhaltlosen Offenheit auch vor einer Demontage des eigenen Selbstkonzepts nicht halt:

> egoistische Strebungen, Größensucht und Ehrgeiz, Unzufriedenheit mit der bescheidenen sozialen Herkunft, Eifersucht des alternden Mannes auf die Jugend der eigenen Söhne […] einer vorübergehenden deutschnationalen Gesinnungsphase, […] Furcht vor Antisemitismus, Sehnsucht nach voller gesellschaftlicher Integration durch die Erlangung einer Professur.[12]

Freud schonte sich nicht beim Blick in den inneren Spiegel.[13] Die Schonungslosigkeit dieses Blicks war einzig und allein dem Ziel geschuldet, möglichst tragfähiges Material zur Entschlüsselung der Sprache des Unbewussten zusammenzutragen.[14]

Auf eine dieser im Zuge der Selbstanalyse zu Tage geförderten »Entdeckungen« Freuds, die gerade nicht in diese Beschönigungstendenz der »Gesammelten Werke« und ihrem Hang zu autobiografischer Verlogen-

[11] Diese Entdeckung vollzog sich nicht zuletzt durch die Analyse Freuds eigener sexueller Initiation. Freud litt nach eigener Einschätzung unter einer neurotischen Mutterbindung, welcher er in den Briefen an Wilhelm Fließ Züge von »Hysterie« zuschreibt. Zugleich wird ihm durch Analyse seiner Träume die »Schlüsselrolle seiner Kinderfrau Monika Zajic bewusst«, die Freud gegenüber Fließ als »Lehrerin in sexuellen Dingen« beschreibt. Vgl. Freud, Brief an Wilhelm Fließ. 4. Oktober 1897 (wie Anm. 1), S. 290. Vgl. zusätzlich Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 256f.

[12] Sigmund Freud, Selbstdarstellung. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Hg. und eingeleitet von Ilse Grubrich-Simits. Frankfurt a.M. 1971, S. 28.

[13] **Freud zeigte parallel zur Selbstanalyse zeit seines Lebens wenig Bereitschaft, diese inne**ren Entdeckungen öffentlich zu machen. Tendenzen zur »Selbstverhüllung, ja Verheimlichung finden sich nicht nur in Freuds früher Jugend und in der Verlobungszeit, in der er mit seiner Braut eine ›Geheimchronik‹ führte, auch später noch war er, vor allem hinsichtlich seiner Kindheitserlebnisse, selbst in der Familie ›wortkarg‹; bis ins hohe Alter bediente er sich zum Selbstschutz fortgesetzter ausgeklügelter Strategien.« Vgl. Sigmund Freud, Selbstdarstellung (wie Anm. 12), S. 25.

[14] Als Beleg für diese These kann gelten, dass Freud mehrmals in seinem Leben »Tabula rasa« macht und große Teile seiner Briefe und privaten Zeugnisse vernichtet. Im April 1885 bekennt er gegenüber seiner Verlobten Martha Bernays:

Ein Vorhaben habe ich allerdings ausgeführt, welches eine Reihe von noch nicht geborenen, aber zum Unglück geborenen Leuten schwer empfinden wird. Da Du doch nicht erraten wirst, was für Leute ich meine, so verrate ich Dir's gleich: es sind meine Biographen. Ich habe alle meine Aufzeichnungen seit vierzehn Jahren und Briefe, wissenschaftliche Exzerpte und Manuskripte meiner Arbeit vernichtet. […] Alle alten Freundschaften und Beziehungen haben sich dabei mir nochmals präsentiert und stumm den Todesstreich empfangen […] alle meine Gedanken und Gefühle über die Welt im allgemeinen und soweit sie mich betraf im besonderen, sind für unwert erklärt worden, fortzubestehen. […] Aber das Zeug legt sich um einen herum wie der Flugsand um die Sphinx, bald wären nur noch mehr meine Nasenlöcher aus dem vielen Papier herausgeragt; ich kann nicht reifen und nicht sterben ohne die Sorge, wer mir in die Papiere kommt.« (Brief an Martha Bernays. 28. April 1885. In: Sigmund Freud, Briefe 1873–1939. Hg. von Ernst L. Freud. London 1960, S. 136)

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

heit einzuordnen sind, wird im Folgenden näher eingegangen: Es handelt sich um die von Ernest Jones als »Kokain-episode«[15] bezeichneten Geschehnisse in Freuds Existenz zwischen 1884 und 1887.

Mit folgender Zielsetzung: In einem ersten hinführenden Schritt sollen Freuds eigene Erfahrungen mit der Droge Kokain sowie sein therapeutisches Experiment eines Morphinentzugs mittels Kokain am Freunde Ernst Fleischl von Marxow aufgearbeitet werden.[16] Ziel der erneuten Darstellung dieser in der Forschung bereits analysierten Episode[17] ist die Neugewichtung eben dieser Episode auf folgende These hin: An Freuds Kokainepisode kann gezeigt werden, dass sein missglückender Versuch eines Morphinentzugs im Falle Fleischl erhebliche Schuldgefühle bei Freud selbst auslöst.

Zweitens: Der Versuch der eigenen Bearbeitung dieser Schuldgefühle missglückt Freud im Rahmen seiner sich ab 1897 anschließenden Selbstanalyse. Das Scheitern dieses Versuchs einer Auflösung der eigenen inneren Widerstände fließt dabei als literarisiertes Traumprotokoll in Freuds »Traumdeutung« (1899) ein. Konkret handelt es sich dabei um vier eigene Träume Freuds, welche die Kokainepisode thematisieren (»Botanische Monographie«, »Drei Parzen«, »Graf Thun« und »Irmas Injektion«). Freud integriert sie eigenständig als Untersuchungsmaterial in die »Traumdeutung«. Die Träume »Drei Parzen« und »Irmas Injektion« zeigen dabei eindringlich den scheiternden Versuch Freuds einer Verarbeitung der Fleischlepisode.

Drittens wird Freud in einem nächsten Schritt in der Weiterentwicklung seiner Selbstanalyse eine Technik der Reintegration zuvor abgespaltener Erinnerungsvorgänge kreieren, die er in sein psychoanalytisches Verfahren integriert. Er macht dieses Verfahren 1914 zum Gegenstand eines zehnseitigen Aufsatzes namens »Erinnern, Wiederholen und

[15] Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 102–124.

[16] Diese Aufarbeitung erfolgt auf Basis der von Freud zwischen 1884 und 1887 publizierten Schriften zum Kokain (»Über Coca« (1884), »Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung« (1885), »Über die Allgemeinwirkung des Cocains« (1885), »Gutachten über das Parke Cocain« (1885) sowie »Bemerkungen über Cocainsucht und Cocainfurcht mit Beziehung auf einen Vortrag W.A. Hammonds« (1887)). Weiterhin fließt der private Briefwechsel Freuds in jener Phase (primär mit der Verlobten Martha Bernays und dem Arztkollegen und Freund Wilhelm Fließ) in die Textanalyse ein.

[17] Die Forschungsliteratur zum Thema fließt in die Untersuchung ein und wird im Folgenden sukzessive und *en détail* benannt.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Durcharbeiten«[18]. Die im Aufsatz entwickelten Abläufe beziehen – dies wird zu zeigen sein – ihre spezifisch therapeutische Heil- und Erkenntniskraft nicht zuletzt durch eine Integration von literarisch inspirierten Verfahrenstechniken, deren erste Spuren einer »Poesietherapie« bereits in der »Traumdeutung« nachweisbar sind.

Viertens schließlich soll belegt werden, dass Freud dieses weiterentwickelte Verfahren erneut als Deutungsmuster der Aufarbeitung seiner eigenen Rolle in der Fleischl-Kokainepisode auf sich anzuwenden sucht. Mit, so wird sich zeigen, wiederum fragwürdigem Ergebnis in Sachen Therapieerfolg.[19] Ihre – wenn überhaupt – lediglich partiell therapeutische Wirksamkeit in punkto Kokainepisode erreicht die Selbstanalyse Freuds – so meine abschließende These – erst in den späten Schriften »Selbstdarstellung« (1925/1934), »Das Unbehagen in der Kultur« (1930) und dem Briefwechsel der letzten Lebensjahre.

1. Die Kokainepisode

a. Freud und das Selbstexperiment mit Kokain

Anfang April 1884 entdeckte Freud im »Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften« eine Rezension zu einem kurzen Aufsatz Theodor Aschenbrandts. Aschenbrandts Artikel war vier Monate zuvor in der »Deutschen Medicinischen Wochenschrift« erschienen und stellte einen in Europa noch weitgehend unbekannten Wirkstoff vor, an dessen Erforschung nun Sigmund Freud erhebliche Zukunftshoffnungen knüpfte.[20] Am 21. April 1884 schreibt der enthusiasmierte Freud an seine Verlobte Martha Bernays:

[18] Sigmund Freud, Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In: Ders., GW. Bd. X. Frankfurt a.M. 1967, S. 126–136.

[19] Freud thematisiert diese Gefahr der langwierigen, nahezu »unabschließbaren Analyse« im Aufsatz selbst. Dies bewahrt ihn jedoch nicht davor, in die hellsichtig skizzierte Falle zu tappen. Freud, der »den Mechanismus der Verdrängung in der ›Traumdeutung‹ als erster entdeckte«, ist nicht davor geschützt, »selbst unter seinen Einfluss zu geraten«. Vgl. dazu: Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 120.

[20] Die folgende Darstellung der Kokainepisode Freuds folgt wesentlich dem vorzüglichen Kommentar von Albrecht Hirschmüller in Sigmund Freud, Schriften über Kokain. Herausgegeben und eingeleitet von Albrecht Hirschmüller. Frankfurt a.M. 2013, S. 9–40; weiterhin Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 112–120.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Mit einem Projekt und einer Hoffnung trage ich mich jetzt auch, die ich Dir mitteilen will; vielleicht wird's ja auch nichts weiter. Es ist ein therapeutischer Versuch. Ich lese von Cocain, dem wirksamen Bestandteil der Cocablätter, welche manche Indianerstämme kauen, um sich kräftig für Entbehrungen und Strapazen zu machen. Ein Deutscher [T. Aschenbrandt] hat nun dieses Mittel bei Soldaten versucht und wirklich angegeben, daß es wunderbar kräftig und leistungsfähig mache. Ich will mir nun das Mittel kommen lassen und auf Grund naheliegender Umstände es bei Herzkrankheiten, ferner bei nervösen Schwächezuständen, insbesondere bei dem elenden Zustande bei der Morphiumentziehung (wie bei Dr. Fleischl) versuchen. Vielleicht arbeiten schon viele andere damit, vielleicht taugt es nichts. Aber das Versuchen will ich nicht unterlassen und Du weißt, was man oft versucht und immer will, das gelingt dann einmal. Mehr als einen solchen glücklichen Wurf brauchen wir nicht, um an unsere Hauseinrichtung denken zu dürfen.[21]

Aschenbrandt hatte in seiner Studie vom 12. Dezember 1883 in der »Medicinischen Wochenschrift« während einer Waffenübung eines bayerischen Armeekorps den Soldaten Kokain verabreicht und dabei eine beträchtliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit, insbesondere der Marschfähigkeit unter erschwerten Bedingungen, sowie länger ausbleibende Erschöpfung durch Nahrungs- und Schlafentzug festgestellt.[22] Das weckte das Interesse Freuds, der 1884 als schlecht bezahlter Assistenzarzt des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ein verstärktes Interesse daran hatte, sich durch wissenschaftliche Forschungen einen Namen zu machen. Der im Brief der Verlobten beschworene »glückliche Wurf« war zunächst einmal ganz vordergründig an die Hoffnung geknüpft, durch eine präzise Analyse der klinischen Wirksamkeit des Kokains die wissenschaftliche Reputation in den Kreisen des eigenen Faches zu steigern und dadurch den beruflichen Aufstieg zu beschleunigen. Ehe und Familiengründung, seit der Verlobung im Juli 1882 mit Martha Bernays Freuds erklärtes Ziel, waren unabdingbar an diesen Aufstieg als Arzt und Wissenschaftler geknüpft. Freuds früher Biograf Ernest Jones vermerkt zu diesem Punkt lakonisch: »Es stimmt, daß Freud sich mit seinen Untersuchungen über das Kokain einen gewissen Namen zu machen hoffte.«[23]

[21] Freud, Brief an Martha Bernays. 21. April 1884. In: Freud, Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 106.

[22] Vgl. Martin Stingelin, Das Rätsel Freud. Bruchstücke zu einer Biografie: Die Affäre der Psychoanalyse mit dem Kokain. In: Literaturkritik.de. Nr. 1, Januar 2006 (http://literaturkritik.de/id/8981 (Zugriff: 31.10.2018).

[23] Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 108.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Freud war fest entschlossen, sich mit dem Wirkstoff[24] detailliert auseinanderzusetzen. Bei der Prüfung neuer Arzneistoffe war Ende des 19. Jahrhunderts dazu ein klassisches Procedere vorgeschrieben:

> Genauere Beschreibung des Pharmakons, Tierversuch, Selbstversuch, klinische Erprobung. Der erste Schritt war der traditionelle Weg der Botanik und der Pharmakognosie, der zweite wurde durch die experimentelle Pharmakologie verfolgt. Beide waren schon getan: Die Kokainpflanze war botanisch genau beschrieben, das 1860 daraus isolierte Kokain war chemisch recht gut untersucht, und über die physiologischen Wirkungen lagen sorgfältige Studien vor, auch wenn sich die Beobachter nicht in allem einig waren. Freud konnte davon ausgehen, daß die Substanz brauchbar und jedenfalls in kleinen Dosen [im Falle Freuds: 50–100 mg] ungiftig war. Der Selbstversuch war also der nächste logische Schritt und den tat Freud unverzüglich.[25]

Am 24. April 1884 bestellt Freud über die Wiener Engelapotheke bei der Arzneimittelfirma Merck in Darmstadt ein Gramm Kokain zu drei Gulden und 33 Kreuzer, für Freud eine horrende Summe, welche »zehn Prozent seines Monatseinkommens« ausmachte; eine »hohe Investition, die ihm, dem [s]parsamen«[26] Freud zunächst einiges Kopfzerbrechen bereitete. Am 30. April 1884 nimmt Freud die erste kleinere Dosis Kokain über die Nase zu sich [50 mg] und ist von der Wirkung angetan.[27] Er registriert eine Verlangsamung seines Pulses von 88 auf 72 Schläge die Minute, »fühlt eine Zunahme der Selbstbeherrschung, fühlt sich lebenskräftiger und arbeitsfähiger«[28]. Nach mehreren weiteren Versuchen, die sich durch wachsende experimentelle Systematisierung auszeichnen – Messung der Zunahme der Armmuskelkraft unter Kokaineinfluss mit dem Dynamometer, Prüfung einer Verkürzung der psychischen Reaktionszeit mit dem Exnerschen Neuramöbimeter,[29] – zeigt sich Freud euphorisiert über die Ergebnisse seines Selbstversuchs:

> Ich habe diese gegen Hunger, Schlaf und Ermüdung schützende und zur gei-

[24] Hierzu Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 114: »1858 gelang Friedrich Gaedecke in Rostock die Isolierung des Wirkstoffs Kokain aus der Coca-Pflanze, 1859 wiederholte Friedrich Wöhler diese Analyse.«

[25] Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 12.

[26] Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 114.

[27] Vgl. zu Folgendem die Darstellung bei Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 114.

[28] Sigmund Freud, Über Coca (1884). In: Ders., Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 62.

[29] Vgl. Sigmund Freud, Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung (1885). In: Ders., Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 92ff.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> stigen Arbeit stählende Wirkung der Coca etwa ein dutzendmal an mir selbst erprobt […] Langanhaltende, intensive geistige oder Muskelarbeit wird ohne Ermüdung verrichtet, Nahrungs- und Schlafbedürfnis, die sonst zu bestimmten Tageszeiten auftreten, sind wie weggewischt.[30]

Von diesem Zeitpunkt an wird der Kokainkonsum bei Freud für die nächsten Jahre zu einer »lieben Gewohnheit«.[31] Freud nimmt die Droge zum einen, weil er von ihrer physiologischen Verträglichkeit überzeugt ist. Die Epoche, in welcher er sozialisiert wird, ist sich bis Mitte der 1880er Jahre noch in keiner Weise darüber bewusst, dass sich bei Kokain im Gefolge seiner euphorisierenden Wirkung diverse Formen körperlicher und seelischer Abhängigkeit einzustellen vermögen. Freud wird diese Erfahrung in seinem unmittelbaren Umfeld zeitnah auf gravierende Art und Weise machen. Zum Zeitpunkt der Niederschrift von »Über Coca«, Mitte 1884, ist für ihn »die Einnahme von Kokain ein fast alltäglicher Vorgang«, den er über einen längeren Zeitraum hinweg »bedenkenlos wiederholte«.[32] Er verwendet die Droge bei Hals- und Nasenschmerzen, gegen Müdigkeit, Erschöpfung, Herzrhythmusstörungen, Reiseübelkeit und depressive Verstimmungen. Als Freud am 18. Februar 1886 auf einen Empfang des berühmten Neurologen Charcot geladen ist, schildert er der Verlobten eindringlich die seine Verkrampfung im Umgang mit Menschen lösende Wirkung des Kokains:

> Du kannst Dir ungefähr mein mit Neugier und Befriedigung gemischtes Grauen denken. Weiße Handschuhe und Krawatte, selbst ein neues Hemd, Frisieren der letzten noch übrigen Haare, und so weiter. Etwas Cocain, um das Maul öffnen zu können.[33]

Im August 1887 hat Freud sich für eine einmonatige Reservistenübung bei der k.k. Landwehr in Olmütz einzufinden, um dort »Vorlesungen über das Sanitätswesen im Felde zu halten, in aller Frühe kurz nach vier Uhr auf[zu]stehen und an absurden Schlacht-Inszenierungen teil[zu]nehmen«[34]. Er vermag die geistige Ödnis in Verbindung mit den körper-

30 Sigmund Freud, Über Coca (1884). In: Ders., Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 63.
31 Stingelin, Das Rätsel Freud (wie Anm. 22).
32 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 115.
33 Freud, Brief an Martha Bernays, 18. Januar 1886. In: Freud, Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 188.
34 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 157.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lichen Anstrengungen nur durch die Einnahme von Kokain (zu) bewältigen.[35]

Die Briefe an den befreundeten Wilhelm Fließ berichten noch im Januar 1895 von einer »Kokainisierung der linken Nase«[36], mit deren Hilfe Freud – in Unkenntnis der eigentlichen medizinischen Zusammenhänge – seine entzündeten Schleimhäute beruhigen wollte. Die 1895 verstärkt auftretenden Herzrhythmusstörungen – mit hoher Wahrscheinlichkeit der jahrelangen Arbeitsüberlastung geschuldet – führen bei Freud dann zu Episoden akut einsetzender Todesangst –, welche er ebenfalls mit Kokaineinnahmen bekämpft. So heißt es im Brief an Wilhelm Fließ vom 20. April 1895: »Heute kann ich schreiben, weil ich bessere Hoffnung habe; ich habe mir aus einem elenden Anfall mit einer Kokainisierung herausgeholfen.«[37] Und am 12. Juni 1895, nach einem Abklingen besagter Angstsymptome, schreibt Freud an Fließ: »Es geht mir I-IIa. Ich brauche viel Kokain.«[38]

b. Das »Kokainexperiment« mit Ernst Fleischl von Marxow

Antidepressivum, Lokalanästhetikum, Steigerungsmittel körperlicher und geistiger Arbeitskraft – Freuds Selbstexperimente mit Kokain fallen – wie gezeigt – gerade in der Anfangsphase des Kontakts mit der unbekannten Droge ab Sommer 1884 durchweg positiv aus. Für Freud wird »die Einnahme von Kokain ein fast alltäglicher Vorgang, den er bedenkenlos wiederholte«.[39] Die Euphorie der ersten Monate des Selbstversuchs spiegelt sich am deutlichsten im Brief an die Verlobte Martha Bernays vom 2. Juni 1884 wider. Der Brief ist unmittelbar vor der Niederschrift von Freuds »Über Coca« verfasst, welche ab Mitte Juni 1884 erfolgt. Im Schreiben wirkt der oft so nüchterne und methodisch streng argumentierende Wissenschaftler angesichts des von ihm erforschten Wirkstoffs geradezu erotisch befeuert:

> Wehe Prinzeßchen, wenn ich komme. Ich küß Dich ganz wohl und füttere Dich ganz dick, und wenn Du unartig bist, wirst Du sehen, wer stärker ist,

35 Vgl. Ebd.
36 Freud, Brief an Wilhelm Fließ, 24. Januar 1895 (wie Anm. 1), S. 105.
37 Freud, Brief an Wilhelm Fließ, 20. April 1895 (wie Anm. 1), S. 127.
38 Freud, Brief an Wilhelm Fließ, 12. Juni 1895 (wie Anm. 1), S. 134.
39 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 115.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> ein kleines, sanftes Mädchen, das nicht ißt, oder ein großer, wilder Mann, der Cocain im Leib hat. In meiner letzten schweren Verstimmung habe ich wieder Coca genommen und mich mit einer Kleinigkeit wunderbar auf die Höhe gehoben. Ich bin eben beschäftigt, für das Loblied auf dieses Zaubermittel Literatur zu sammeln.[40]

Freud hatte, fraglos beeinflusst von der stimulierenden Wirkung des Kokains, nach dem Selbstexperiment einen Schritt unternommen, dessen Folgen sich als fatal erweisen sollten: Er setzte das Mittel »wenige Tage nach dem ersten Selbstversuch […] auch therapeutisch ein«[41]. Versuchsobjekt ist Ernst Fleischl von Marxow, zehn Jahre älter als Freud und glänzend begabter Assistent des Physiologen Ernst Brücke, an dessen Institut auch der Famulus Freud eine Zeit lang naturwissenschaftliche Grundlagenforschung betrieben hatte.[42] Fleischl, der aus begütertem Hause stammt und dem eine glänzende wissenschaftliche Karriere vorausgesagt war, hatte sich bei einer »unsachgemäß durchgeführten Leichensektion eine Infektion im Daumen« zugezogen, die eine Amputation der Daumenkuppe verlangte.[43] Der Amputationsstumpf erwies sich als extrem schmerzempfindlich, es kam zu Knotenbildungen am Stumpf, die mehrfache Nachoperationen nach sich zogen und Fleischl zu einem chronischen Schmerzpatienten machten. Um sein körperliches Leiden zu lindern, nahm er »regelmäßig Chloral, später auch Morphium, von dem er sich bald nicht mehr lösen konnte«[44]. Die gesteigerten Dosierungen der Drogen offenbarten zunehmend ihre psychisch destabilisierende Wirkung. Fleischls Konzentrationsvermögen leidet, er benötigt für die Laboranalysen die dreifache Zeit,[45] bricht mit seiner Verlobten und wird

[40] Sigmund Freud, Brief an Martha Bernays am 2. Juni 1884. In: Sigmund Freud/Martha Bernays, Die Brautbriefe. Bd. 3. Warten in Ruhe und Ergebung. Warten in Kampf und Erregung. Januar 1884 – September 1884. Hg. von Gerhard Fichtner, Ilse Grubricht-Simitis und Albrecht Hischmüller. Frankfurt a.M. 2015, S. 381.

[41] Hirschmüller: Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 13.

[42] Freud hatte sich in Brückes Labor von 1876 bis 1882 unter anderem mit Rückenmarksstudien von Meereswirbeltieren beschäftigt und im Umfeld dieser Tätigkeit Freundschaft mit Ernst Fleischl geschlossen, der Assistent bei Brücke war. Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 77f.

[43] Vgl. Alt, Sigmund Freud. Arzt der Moderne. Die Beschreibung der folgenden Symptomatik folgt der Darstellung bei Alt (wie Anm. 3), S. 112f.

[44] Ebd., S. 113.

[45] Vgl. hierzu Freuds Brief an Martha Bernays. 22. Oktober 1883. In: Sigmund Freud/Martha Bernays, Die Brautbriefe. Bd. 2. Unser »Roman in Fortsetzungen.« Juli 1883 – Dezember 1883. Hg. von Gerhard Fichtner, Ilse Grubrich-Simitis und Albrecht Hirschmüller. Frankfurt a.M. 2013, S. 360f.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Depressionen heimgesucht. Während eines kurzen Besuchs im Oktober 1883 bekommt Freud erstmals Einblick in den Zustand jahrelanger Agonie seines Kollegen und Freundes, der vom Morphium abhängig geworden ist:

> Ich fragte ihn, ganz trostlos, wohin das führen soll. Er sagte, seine Eltern halten ihn für einen großen Gelehrten, solange die leben, werde er ihnen nicht den Schmerz antun, die Gelehrsamkeit aufzugeben; wenn die einmal tot sind, dann schieße er sich zusammen, denn er halte es für ganz unmöglich, das lange auszuhalten. Einen Menschen, der so klar seine Lage übersieht, trösten zu wollen, ist unsinnig.[46]

Freud ist betroffen vom Schicksal des Freundes. Als er Anfang April 1884 auf Aschenbrandts Kokainexperimente mit Soldaten im »Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften« stößt, sieht er die unverhoffte Chance, mit dem neuen, noch weitgehend unerforschten Mittel Kokain nicht nur die eigene Karriere befördern zu können, sondern auch der fatalen Sucht des Freundes ein Ende bereiten zu können. Im Zuge der Vorbereitung auf den »Über Coca«-Aufsatz war Freud auf die Experimente des amerikanischen Mediziners W.H. Bentley gestoßen, der 1878 einer »Morphinistin das gewohnte Alkaloid durch Coca ersetzt«[47] und damit eine signifikante Verbesserung ihres Gesundheitszustands erreicht hatte.[48]

Anfang Mai 1884 beginnt Freud mit dem Versuch eines Morphinentzugs durch Kokaintherapie bei Fleischl. Anfangs scheint die Therapie unmittelbar anzuschlagen. Bereits am 9. Mai bewirken die Kokaininjektionen bei Fleischl völlige Schmerzlosigkeit am Daumenstumpf. Der Patient verzichtet auf »sein Morphinpräparat, verspürte leichtes Frieren und eine Magenverstimmung, ohne daß es zu den sonst üblichen Entzugsreaktionen mit gesteigerter nervöser Empfindlichkeit und Bewusstseinsstörungen«[49] kommt. Freud ist enthusiastisch angesichts des scheinbar leichten Entzugs und schreibt am 9. Mai 1884 an die Verlobte: »Triumph, freue Dich mit

46 Freud, Brief an Martha Bernays vom 5. Oktober 1883 (wie Anm. 45), S. 306.

47 Freud, »Über Coca« (wie Anm. 28), S. 77.

48 Freud schreibt in »Über Coca« zu diesem Punkt: »In den letzten Jahren ist in Amerika die wichtige Wahrnehmung gemacht worden, daß die Cocainpräparate die Kraft besitzen, den Morphinhunger bei gewohnheitsmäßigen Morphinisten zu unterdrücken und die bei der Morphinentwöhnung auftretenden schweren Kollapserscheinungen auf ein geringes Maß zurückzuführen.« Freud, »Über Coca« (wie Anm. 28), S. 77.

49 Vgl. Freud, Brief an Martha Bernays. 9. Mai 1884 (wie Anm. 40), S. 319.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mir. Es ist also doch aus dem Cocain was Schönes geworden.«[50] Bereits am 12. Mai jedoch ist die schmerzhemmende Wirkung des Kokains rückläufig, sodass Injektionen mit höheren Dosierungen erforderlich werden. Freud hat Fleischl im Verdacht, parallel zu den Kokaingaben heimlich erneut Morphin zu konsumieren. An die Verlobte Martha Bernays schreibt er: »[E]r stellt es in Abrede, aber einem Morphinisten, und selbst wenn es der Ernst Fleischl ist, darf man nicht glauben.«[51] Ein *circulus vitiosus* wird im Folgenden in Gang gesetzt, der sich wesentlich daraus speist, dass Freud von der physischen und psychischen Ungefährlichkeit der Droge Kokain völlig überzeugt ist.

Nach Absetzung des Morphiums durch Freud benötigt Fleischl immer größere Menge Kokain, um die durch die Morphiumentwöhnung entstehenden Schmerzen ertragen zu können. Die stetige wachsende Dosierung des Kokains führt beim Schmerzpatienten zwar zu einer jeweils kurzfristig anhaltenden Eindämmung des Schmerzes, bringt aber mittelfristig die Verlagerung der Abhängigkeit Fleischls von Morphium zum Kokain mit sich. Ein Vorgang, den Freud sich unter keinen Umständen eingestehen will. Als Fleischl am 19. Mai wegen anhaltender Schmerzen sich einer erneuten Operation bei dem Chirurgen Theodor Billroth am Daumen unterzieht, notiert Freud am 23. Mai 1884:

> Er ist Montag operiert worden, wurde von Billroth genötigt, sehr viel Morphin zu nehmen, hatte nach der Operation die furchtbarsten Schmerzen und bekam dann er weiß selbst nicht wieviel Injektionen. Bis dahin hatte er mit dem Cocain ausgezeichnet aushalten können. Das Cocain hat also seine Probe sehr gut bestanden. Das Morphin wird er sich wieder abgewöhnen, sobald die Wunde geheilt ist.[52]

Fleischl war ohne Morphin ausgekommen und lediglich

> die Schmerzen und die Notwendigkeit einer neuen Operation hatten [Fleischl] dazu gezwungen, wieder zum Morphin zu greifen. Das war der Stand der Dinge bei der Abfassung von Freuds erster Studie [»Über Coca«] und so stellte er sie dort auch dar.[53]

[50] Ebd.
[51] Freud, Brief an Martha Bernays, 12. Mai 1884 (wie Anm. 40), S. 326.
[52] Freud, Brief an Jones. 23. Mai 1884, zit. nach Hirschmüller: Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 29.
[53] Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 29.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Freud täuscht sich jedoch grundlegend bezüglich des Suchtpotenzials des Kokains und so ignoriert er einen verhängnisvollen Nebeneffekt seiner Therapie: *Weder* der Schmerz *noch* die Sucht werden bei Fleischl auf Dauer eliminiert. Der chronische Schmerz kehrt beim Patienten nach kurzer Zeit zurück, die Sucht wird lediglich substituiert: Weg vom Morphin hin zum Kokain, dessen Suchtpotenzial Freud dezidiert verneint. In »Über Coca« heißt es dazu:

> Bemerkenswert erscheint mir, was ich an mir selbst und anderen urteilsfähigen Beobachtern erfahren habe, daß nach der ersten und wiederholten Coca-Einnahme durchaus kein Verlangen nach weiterem Cocagebrauch eintritt, vielmehr eher eine gewisse, nicht motivierte Abneigung gegen das Mittel. Vielleicht hat dieser Umstand dazu beigetragen, daß die Coca trotz einiger warmer Empfehlungen in Europa sich keinen Platz als Genußmittel erworben hat.[54]

Am 12. Juli 1884 bemerkt Freud gegenüber der Verlobten, dass Fleischl erneut regelmäßig Kokain konsumiere. Wenige Tage später verlässt Fleischl Wien und Freud verliert seinen Freund und damit sein Versuchsobjekt für einige Monate aus den Augen. Fleischls Gesundheitszustand verschlechtert sich in diesem Zeitraum wieder, die Schmerzen kehren zurück und seine Leistungsfähigkeit schränkt sich weiter ein. Freud verbringt annähernd den gesamten September 1884 bei seiner Verlobten Martha Bernays in Hamburg. Als er Anfang Oktober nach Wien zurückkehrt, kommt es zu einer erneuten Begegnung mit Fleischl, von welcher Freud unmittelbar der Verlobten berichtet:

> Da bekam ich heute einen Brief von Fleischl, ich solle ihn bald besuchen und war am Abend bis jetzt bei ihm […] Fleischl habe ich herzlich die Hand geschüttelt für das was er uns gethan hat. Er sieht besser aus, klagt aber furchtbar und sagt, seine letzte grosse Entdeckung sei sein Schwanengesang gewesen […] Interessant war noch, dass er von dem grossen chemischen Fabrikanten Merck in Darmstadt, dem sein grosser Cocaverbrauch aufgefallen ist, eine Anfrage erhalten hat, was er denn über Wert und Wirkung des Mittels weiss.[55]

[54] Freud, Über Coca (wie Anm. 28), S. 66.

[55] Unveröffentlichter Brief Freuds an Martha Bernays. 5. Oktober 1884, zit. nach Han Israëls, Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge. Hamburg 1999, S. 101.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fleischls Kokainkonsum hatte sich derart gesteigert, dass der Hersteller des Mittels Verdacht zu schöpfen begann. Freud jedoch bleibt in seiner Einschätzung des Kokains gegenüber Fleischl bei der einmal eingeschlagenen Strategie. Im Januar 1885 unternimmt Freud den Versuch, bei »Trigeminusneuralgie [Gesichtsschmerz] den Schmerz durch Kokaineinspritzungen in den Nerv zu bekämpfen«.[56] Der Versuch, dieselbe Wirkung durch Einspritzungen in Fleischls Neurome zu erreichen, scheitert. Freud beginnt zu diesem Zeitpunkt wohl, Verdacht in Bezug auf das Suchtpotenzial des Kokains zu schöpfen. Doch noch immer ignoriert er die warnenden Signale. Im Vortrag »Über die Allgemeinwirkung des Cocains«, gehalten am 5. März 1885 im psychiatrischen Verein in Wien, wiederholt Freud seinen Lobgesang auf das Kokain als probates Mittel beim Morphinentzug. Er führt als Exempel seine eigenen Erfahrungen mit Ernst Fleischl von Marxow an:

> Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, eine – und zwar plötzliche – Morphinentziehung unter Cocain hier zu beobachten, und konnte sehen, daß die Person, welche bei einer früheren Entziehung die schwersten Kollapserscheinungen geboten hatte, nun mit Hilfe des Cocains arbeitsfähig und außer Bette blieb und nur durch Frieren, Diarrhoe und das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Morphinbedürfnis an seine Abstinenz gemahnt wurde. Es wurden etwa 0.40 gr. Cocain pro die verbraucht, und nach 20 Tagen war die Morphinabstinenz überwunden. Eine Cocagewöhnung trat dabei nicht ein, im Gegenteil war eine steigende Abneigung gegen den Cocaingenuß unverkennbar.[57]

Freud orientiert sich hier nicht streng an den Fakten. Bei der Darstellung der Entziehung Fleischls gibt er als Zeitraum bis zur Morphinfreiheit 20 statt zehn Tage und als verabreichte Tagesdosis Kokain 0,4 statt 0,3 Gramm an.[58] Zudem konnte von einer »steigende[n] Abneigung« Fleischls »gegen den Cocaingenuß« zu besagtem Zeitpunkt ganz und gar keine Rede sein. Hat Freud hier bewusst gelogen und die Öffentlichkeit hinters Licht geführt, wie Han Israëls meint, der die noch nicht publizierten Brautbriefe Freuds an Martha Bernays ausgewertet hat und etwas effekthascherisch von der »Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge«

[56] Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 116.
[57] Sigmund Freud, Über die Allgemeinwirkung des Cocains. Vortrag, gehalten im Psychiatrischen Verein am 5. März 1885. In: Ders., Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 106.
[58] Vgl. Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 30.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

spricht?[59] Oder befand Freud sich lediglich in »einer komplizierten, konflikthaften Situation« zwischen »wissenschaftlicher Redlichkeit einerseits und Loyalität gegenüber dem befreundeten Patienten andererseits«, welchen er »nicht öffentlich als kokainsüchtig brandmarken«[60] wollte?

Spätestens im Mai 1885, also zwei Monate nachdem er die oben zitierte Passage in seinem Vortrag verlesen hatte, erkennt Freud endgültig die eigentliche Dimension von Fleischls Kokainkonsum. Freud verbringt im April und Mai 1885 mehrere Nächte bei Fleischl, bei welchem dieser in einem warmen Bad liegt und »alle Register von der hellen Verzweiflung bis zur ausgelassensten Lust an schlechten Witzen«[61] zieht. Freud berichtet der Verlobten am 21. Mai 1885:

> Ich frage mich jedesmal, ob ich noch in meinem Leben etwas so Erschütterndes und Erregendes erleben werde wie diese Nächte bei Fleischl. Es geschieht ihm ein großer Gefallen, wenn man bei ihm so lange bleibt und seine Mittheilungen zeigen mir den hohen Grad von freundschaftlicher Vertrautheit, mit der er mich beschenkt […] sein Gespräch, seine Erklärungen aller möglichen schweren Dinge, seine Urtheile über die Personen in unserem Kreis, seine vielfache Thätigkeit unterbrochen von den Zuständen der hochgradigsten Erschöpfung, gehalten durch Morphium und Cocain, das alles gibt ein Ensemble, von dem nicht mehr zu schreiben ist, das ich Dir einmal ganz ausführlich erzählen muss, wenn wir beisammen sitzen.[62]

Statt des durch die Kokaintherapie intendierten Morphinentzugs war Fleischl auf dem besten Wege, eine »kombinierte Morphin-Kokain-Abhängigkeit mit erheblichen Komplikationen«[63] zu entwickeln. Ein Faktum, über das sich Freud von nun an nicht länger hinwegtäuschen konnte. Freud muss feststellen, dass Fleischl »in den letzten drei Monaten nicht weniger als 1800 Mark […] für Kokain ausgegeben hatte«[64], was einem Gramm Kokain pro Tag entsprach, also etwa das 100-Fache jener Dosis, die Freud in seinen Selbstexperimenten mit dem Stoff am eigenen Körper erprobt hatte. Freud gibt gegenüber seiner Verlobten Martha Bernays am 8. Juni 1885 in einem Brief zum ersten Mal explizit zu erken-

59 Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55)
60 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 30.
61 Unveröffentlichter Brief Freuds an Martha Bernays vom 10. April 1885, zit. nach Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 109.
62 Unveröffentlichter Brief Freuds an Martha Bernays. 21. Mai 1885, zit. nach Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 110.
63 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 31.
64 Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 116.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nen, dass sich Fleischl mit dem ständigen Kokainkonsum erheblichen Schaden zugefügt hat.[65] Wieder einmal hatte Freud eine Nacht bei dem neben dem chronischen Schmerz unter schwerer Schlaflosigkeit und unter mit Krämpfen verbundenen Ohnmachtsanfällen leidenden Fleischl verbracht. Im Brief vom 15. Juni 1885 präzisiert Freud seine Erlebnisse gegenüber der Verlobten:

> Als ich hörte, dass Breuer [der Fleischl behandelnde Arzt] nicht nach Hause kommen werde, weil er Nachtdienst bei Fleischl habe, bot ich mich an, ihn abzulösen […] Dann brachte ich die Nacht bei Fleischl zu. Ich habe Dir wol nicht erzählt, dass er durch fortgesetzten Gebrauch sehr grosser Cocainmengen sich endlich eine Art von Delirium tremens zugezogen hat ganz wie ein Trinkerdelirium.[66]

Gegen Ende Juni 1885 teilt Josef Breuer, Fleischls Arzt, das Vorhaben seines Patienten mit, den Sommer außerhalb Wiens in St. Gilgen zu verbringen. An diesem Punkt verlieren sich Sigmund Freud und sein ›Kokain-Versuchsobjekt‹ Ernst Fleischl von Marxow für eine längere Zeit aus den Augen. Den September 1885 verbringt Freud bei seiner Verlobten Martha Bernays in Hamburg und reist von dort aus unmittelbar nach Paris. Dort wird er am 19. Oktober 1885 erstmals den Kliniktrakt des Pariser Krankenhauses Salpêtrière betreten, um bei dem berühmten Neurologen Jean-Martin Charcot zu hospitieren. Am 21. Februar 1886 schreibt Freud von dort aus an die Verlobte: »Von Fleischl fehlt jede Nachricht, er soll in einem jämmerlichen Zustand sein, Breuer meint, es käme bald zur Krisis mit ihm«.[67]

Die Hoffnung Freuds, die Morphinsucht Ernst Fleischls von Marxow durch kontrollierte Gaben von Kokain beenden zu können und seine Schmerzen auf eine gesundheitsverträgliche Art und Weise zu lindern, hat sich zu diesem Zeitpunkt endgültig zerschlagen. Freud hat seinen Irrtum erkannt, auch wenn er ihn zu diesem Zeitpunkt nicht öffentlich bekennt. Nach außen hin bleibt Freud bei seiner in der Schrift »Über Coca« (1884) und in dem im Januar 1885 veröffentlichten Aufsatz »Beitrag

[65] Vgl. Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 112.
[66] Brief an Martha Bernays vom 15. Juni 1885, zit. nach Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 112.
[67] Brief an Martha Bernays vom 21. Februar 1886, zit. nach Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 115.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zur Kenntnis der Cocawirkung« vertretenen »These, daß das Kokain keine Abhängigkeit verursache«.[68]

Im Juli 1885 hatte sich jedoch erstmals eine kritische Stimme gegen das Kokain als Mittel beim Morphinentzug zu Wort gemeldet.

Albrecht Erlenmeyer, Psychiater und Leiter einer Privatklinik in Koblenz, veröffentlichte im »Zentralblatt für Nervenheilkunde« am 1. Juli 1885 einen Aufsatz, in welchem er die positive Wirkung des Kokains bei einem versuchten Morphiumentzug infrage stellte.[69] Der Grund: Das Kokain war laut Erlenmeyer keineswegs so harmlos für die ans Morphium Gewöhnten, wie es seine Anhänger, gemeint war unter anderem Freud, darzustellen suchten. Im Mai 1886 legte Erlenmeyer mit einem weiteren Aufsatz nach, der die Kritik am Einsatz von Kokain als Substitut des Morphiums erheblich verschärfte. Erlenmeyer schreibt – und Freuds Bewusstsein wird sich dieser Satz nachhaltig einprägen –: »Gelingt die Substituierung des Morphiums durch Kokain, so hat [der Morphinist] den Teufel mit dem Beelzebub vertrieben«.[70]

Freud kann angesichts dieser vehementen Angriffe die bereits länger aufkeimenden eigenen Zweifel nicht länger ignorieren. In seiner letzten Studie zum Kokain, »Bemerkungen über Cocainsucht und Cocainfurcht« (1887), beharrt er noch immer auf dem therapeutischen Wert des Kokains, muss aber eingestehen, dass dieser Wert zu Missbrauch, sprich: zur Suchtentwicklung führen könne. Er tut dies bezeichnenderweise mit einer Formulierung, welche auf die Studie Erlenmeyers unmittelbaren Bezug nimmt:

> Der Wert des Cocain für die Morphinisten ging aber auf andere Weise verloren. Die Kranken selbst begannen sich des Mittels zu bemächtigen und es demselben Mißbrauche zu unterwerfen, den sie mit Morphium zu treiben gewohnt waren; das Cocain sollte ihnen ein Ersatz für das Morphin werden […] der Cocainhunger [trat] an Stelle des Morphinhungers – dies waren die traurigen Ergebnisse des Versuches, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.[71]

68 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 118.

69 Vgl. zu Folgendem die Darstellung bei Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 32.

70 Albrecht Erlenmeyer, Über Cocainsucht. Vorläufige Mitteilung. 31. Mai 1886. In: Deutsche Medizinal-Zeitung 44 (1986), H. 7,1, S. 483.

71 Sigmund Freud, Bemerkungen über Cocainsucht und Cocainfurcht mit Beziehung auf einen Vortrag W.A. Hammonds (1887). In: Ders., Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 125.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Freud bezieht sich hier – ohne Namen zu nennen – offenkundig auf die von ihm selbst gemachte Erfahrung mit dem eigenen Freund Ernst Fleischl von Marxow. Dennoch besteht er weiterhin darauf, sich keines Behandlungsfehlers schuldig gemacht zu haben. So heißt es in der Schrift:

> Das Cocain hat bei uns keine anderen, keine eigenen Opfer gefordert. Ich habe mannigfache Erfahrungen über länger fortgesetzten Cocaingebrauch bei Personen, die nicht Morphinisten waren, und habe auch selbst das Medikament durch Monate genommen, ohne etwas von einem besonderen, dem Morphinismus ähnlichem Zustande oder von einem Verlangen nach weiterem Cocaingebrauche zu verspüren oder zu erfahren.[72]

Freud hält mithin entstehende Kokainsucht im Umfeld eines versuchten Morphinentzugs für den Ausdruck einer »geschwächte[n] Willenskraft und Reizbedürftigkeit« von »Personen, die bereits einem Dämon verfallen waren«.[73] Er wirft im Laufe der Studie zudem Erlenmeyer Versuchsfehler vor und verweist auf medizinische Studien, die zu einem positiven Befund in punkto Kokain gelangen.[74]

Das Ganze liest sich aus heutiger Perspektive wie der Versuch einer Selbstabsolution. Freud reduziert das Problem der Suchtentwicklung ausschließlich auf eine bereits vorhandene Disposition in der Persönlichkeitsstruktur von vornherein willensschwacher Probanden. Dies ignoriert die Tatsache, dass Freud im Falle Fleischls über lange Zeit hinweg an der Gültigkeit der Substitutionsthese festhält und damit an dem Glauben, dass im Falle des Kokains »Heilwirkungen ohne gleichzeitige Abhängigkeit erzeugt werden könnten.«[75]

Im Falle des Freundes Ernst Fleischl von Marxow, für dessen Gesundung sich Freud ohne jede Frage uneigennützig und engagiert einsetzt, erweist sich diese Fehleinschätzung als fatal. Fleischl erholt sich von seiner Drogenabhängigkeit nicht mehr, er leidet – glaubt man aktuellen medizinischen Befunden – an einer Polytoxikomanie,[76] einer Abhängigkeit von mehreren Suchtmitteln. Vier Jahre nach den besagten Vorfällen

72 Ebd., S. 126.
73 Ebd.
74 Vgl. Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 32.
75 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 120.
76 Vgl. dazu: Eberhard Haas, Freuds Kokainepisode und das Problem der Sucht. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 15 (1983), S. 171–228.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stirbt Ernst Fleischl von Marxow, gerade einmal 45 Jahre alt, am 22. Oktober 1891 in Wien an den Folgen jahrelangen Drogenmissbrauchs. Freud trägt an diesem Vorfall aus juristischer und auch medizinischer Perspektive keine Schuld. Dennoch fühlt er die Verantwortung, Fleischl in Kontakt zum Kokain gebracht zu haben. Er vergisst den Vorfall nicht. Er verdrängt ihn. Im Wartezimmer seiner Praxis, »wo zukünftig nur die Porträts engster Vertrauter Platz fanden«,[77] hängt Freud eine Fotografie Ernst Fleischl von Marxows als Erinnerung an den toten Freund auf. Doch so einfach lässt sich die Erinnerung nicht zum Schweigen bringen. Sie dringt in die Träume und zwingt das Geschehene in die Schleife der Wiederholung hinein.

2. Kokain in »Die Traumdeutung«

In Freuds 1901 erschienenem Schlüsselwerk »Die Traumdeutung« finden vier eigene Träume Freuds aus den Jahren 1888 bis 1898 Erwähnung, in denen das Kokain eine mehr oder minder große Rolle für die Entschlüsselung des latenten Trauminhalts spielt.[78] Es handelt sich zum einen um den wohl berühmtesten Traum der Psychoanalyse »Irmas Injektion« (1895), der unmittelbar mit der Fleischlepisode in Verbindung zu bringen ist. Weiterhin geht es um die zwei Träume »Botanische Monographie« und »Graf Thun« (1898). Beide Träume thematisieren Freuds im Zusammenhang mit seinen Kokainstudien entstandenes Gefühl einer »ungerechten Zurücksetzung«.[79] Durch Freuds Schriften zum Kokain war Carl Koller, Augenarzt am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, auf das Mittel aufmerksam geworden. Koller hatte schon seit Jahren »nach Möglichkeiten für die Betäubung des Auges gesucht und dafür verschiedene Substanzen wie Chloral, Bromide und Morphin getestet«,[80] allerdings ohne durchschlagenden Erfolg. Koller griff nun Freuds Überlegungen einer möglichen sedierenden Wirkung des neuen Wirkstoffs

77 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 120.

78 Eine der wenigen Studien, die sich systematisch mit dem Zusammenhang von Freuds Beschäftigung mit Kokain und der Entstehung seiner Traumdeutung befasst, bietet: Jürgen vom Scheidt, Freud und das Kokain. Die Selbstversuche Freuds als Anstoß zur »Traumdeutung«. München 1973.

79 Ebd. S. 118.

80 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 16.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auf und verwendete Kokain mit großem Erfolg für lokalanästhetische Anwendungen bei Augenoperationen. Kollers Verfahren machte Schule und wurde von Pharmakologen und anderen Augenärzten übernommen. Freud akzeptierte, dass Koller aus seinen theoretischen Überlegungen die richtigen praktischen Schlüsse gezogen hatte. Dennoch saß der Stachel in seinem Fleisch, nicht ausreichenden akademischen Profit aus der Verwertung der eigenen Befunde zum Kokain geschlagen zu haben. Am 29. Oktober 1884 beklagt er sich gegenüber Minna Bernays, der Schwester seiner Braut: »Die Kokaingeschichte hat mir allerdings viel Ehre eingebracht, aber doch den Löwenanteil anderen«.[81]

Der vierte Traum aus der »Traumdeutung«, welcher Freuds Beschäftigung mit dem Kokain thematisiert, nennt sich »Drei Parzen« und führt ins Zentrum unserer Fragestellung. Freud integriert den Traum von den »Drei Parzen« nicht zufällig in ein Unterkapitel (V.) der Traumdeutung, in welchem »rezente Anlässe […] als Traumquellen auftreten«.[82]

> Nachdem ich gereist bin, müde und hungrig, das Bett aufgesucht habe, melden sich im Schlafe die großen Bedürfnisse des Lebens und ich träume: Ich gehe in eine Küche, um mir Mehlspeise geben zu lassen. Dort stehen drei Frauen, von denen eine die Wirtin ist und etwas in der Hand dreht, als ob sie Knödel machen würde. Sie antwortet, daß ich warten soll, bis sie fertig ist. […] Ich werde ungeduldig und gehe beleidigt weg. Ich ziehe einen Überrock an; der erste, den ich versuche, ist mir aber zu lang. Ich ziehe ihn wieder aus, etwas überrascht, daß er Pelzbesatz hat. Ein zweiter, den ich anziehe, hat einen langen Streifen mit türkischer Zeichnung eingesetzt. Ein Fremder

[81] Freud, Briefwechsel mit Minna Bernays 1882–1938. Hg. von Albrecht Hirschmüller. Tübingen 2005, S. 96. Besagte narzisstische Kränkung fließt in einen Traum ein, den Freud mit dem Titel »Traum von der botanischen Monographie« in das fünfte Kapitel von »Die Traumdeutung« integriert [vgl. Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 175]. Dort heißt es: »Traum von der botanischen Monographie: Ich habe eine Monographie über eine gewisse Pflanze geschrieben. Das Buch liegt vor mir, ich blättere eben eine eingeschlagene farbige Tafel um. Jedem Exemplar ist ein getrocknetes Spezimen der Farbe beigebunden, ähnlich wie aus einem Herbarium.« (Ebd., S. 175) Freud liefert unmittelbar im Anschluss an die Schilderung des Traumes die Deutung gleich mit: Er verweist auf seine Kokainstudie und das durch sie erweckte Interesse des Augenarztes Carl Koller. Anschließend schildert er eine Tagesfantasie »am Vormittag des Tages nach dem Traume« (ebd., S. 176), in welcher er sich einer Augenoperation per Lokalanästhesie durch Kokain unterzog, ohne seinen Beitrag an diesem wissenschaftlichen Fortschritt preiszugeben: »Ich würde durch keine Miene verraten, daß ich an dieser Entdeckung selbst einen Anteil habe« (ebd., S. 176). Freud nimmt illusionslos seine tief sitzende Enttäuschung über den ausbleibenden akademischen Ruhm und die verpasste Chance auf Profit durch seine Kokainstudien in den Blick. Obwohl er selbst »das betreffende Buch geschrieben hat, scheint [im Traum] niemand außer ihm selbst davon Notiz zu nehmen, denn nur er blättert es durch« (Alt, Sigmund Freud [wie Anm. 3], S. 118).

[82] Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 210.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> mit langem Gesicht und kurzem Spitzbart kommt hinzu und hindert mich am Anziehen, indem er ihn für seinen erklärt. Ich zeige ihm nun, daß er über und über türkisch gestickt ist. Er fragt: Was gehen Sie die türkischen (Zeichnungen, Streifen …) an? Wir sind dann aber ganz freundlich miteinander.[83]

Entscheidend für meine Untersuchung sind die im Zuge der freien Assoziation von Freud angestellten Wortassoziationen bezüglich der im Traum befindlichen Gegenstände, die Freud in der dem Traum unmittelbar angeschlossenen Deutung folgen lässt. Freud gibt diesen Traumgegenständen symbolischen Charakter und erinnert als latenten Trauminhalt eine von seinem Bewusstsein verdrängte »traurige Szene«:

> Und nun die Knödel! […] Und endlich taucht die Erinnerung an einen anderen teuren Lehrer auf, dessen Name wiederum an Etwas Eßbares anklingt (Fleischl, wie Knödl), und an eine traurige Szene, in der […] ein Mittel aus der lateinischen Küche, das den Hunger benimmt, das Kokain [eine Rolle spielen].[84]

Das dem Traum zugrundeliegende Gefühl ist jenes der Todesangst, welches den Träumer im Traum abgetrieben durch den Affekt des Hungers zu einer Art rigorosen Carpe-diem-Haltung führt. Freud deutet den latenten Trauminhalt von »Drei Parzen« mit den folgenden Worten:

> Man soll sich nichts entgehen lassen, nehmen, was man haben kann, auch wenn ein kleines Unrecht (sic!) dabei mitläuft; man soll keine Gelegenheit versäumen, das Leben ist so kurz, der Tod so unvermeidlich.[85]

Der hier unvermittelt einfließende, sprechende Passus von einem »kleine[n] Unrecht«, an welches eine verborgene Schuld gekoppelt sein könnte, bestimmt auch die Darstellung des Traums von »Irmas Injektion«. Hier wird allerdings der Bezug auf die Kokainepisode im Zusammenhang mit der Behandlung Fleischl von Marxows von Freud explizit gemacht.

Der Traum von »Irmas Injektion« ist von einem Grundgefühl der Furcht geprägt, einen ärztlichen Kunstfehler an einer Patientin begangen zu haben. Freud stellt ihn als »Schlüsseltraum« an den Anfang des zweiten Kapitels seiner »Traumdeutung«, in welchem die »Methode

[83] Ebd.
[84] Ebd., S. 212f.
[85] Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 213f.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Traumdeutung« anhand »der Analyse eines Traummusters«[86] Satz für Satz durchgeht. Im Gang der Analyse wird Freuds Schuldgefühl als zentraler Bedeutungskern des Traums, als Traumgedanke, der den Gang der Darstellung motiviert, Schritt für Schritt sichtbar. Eine entscheidende Rolle in dieser Darstellung einer unabsichtlich begangenen Schuld spielt dabei Freuds Kokainkonsum und die von Freud verordnete Kokaintherapie Ernst Fleischl von Marxows. Deutungsmuster zu diesem Themenkomplex tauchen insgesamt dreimal in Freuds Deutung des Traums auf, ein deutliches Signal ihrer inhaltlichen ›Dringlichkeit‹.

Im Traum klagt die Patientin Irma zunächst Freud an, ihre Krankheit lediglich psychologisch zu therapieren, ihre massiven körperlichen Schmerzen jedoch zu ignorieren. In dem von Freud auf einer Druckseite umfänglich geschilderten Traum heißt es dann weiter:

> Ich erschrecke und sehe sie an. Sie sieht bleich und gedunsen aus; ich denke, am Ende übersehe ich da doch etwas Organisches. Ich nehme sie zum Fenster und schaue ihr in den Hals. […] Der Mund geht dann auch gut auf, und ich finde rechts einen großen Fleck, und anderwärts sehe ich an den merkwürdigen krausen Gebilden, die offenbar den Nasenmuscheln nachgebildet sind, ausgedehnte weißgraue Schorfe.[87]

Entscheidend ist nun der Deutungsbefund, welchen Freud den körperlichen Bildern des weißfleckigen Halses und der verschorften Nasenmuscheln gibt. Freud bekennt umstandslos, dass die durch den Traum ausgelösten visuellen Assoziationen ihn an seine eigenen Kokainexperimente und die Kokainepisode mit Ernst Fleischl von Marxow erinnern.

> Die Schorfe an den Nasenmuscheln mahnen an eine Sorge um meine eigene Gesundheit. Ich gebrauchte damals häufig Kokain, um lästige Nasenschwellungen zu unterdrücken, und hatte vor wenigen Tagen gehört, daß eine Patientin, die es mir gleich tat, sich eine ausgedehnte Nekrose der Nasenschleimhaut zugezogen hatte. Die Empfehlung des Kokains, die 1885 von mir ausging, hat mir auch schwerwiegende Vorwürfe eingetragen. Ein teurer, 1895 schon verstorbener Freund hatte durch den Mißbrauch dieses Mittels seinen Untergang beschleunigt.[88]

86 Ebd., S. 100.
87 Ebd., S. 111f.
88 Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 116.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

So offenherzig und schonungslos die Deutung Freuds im Duktus ihrer kritischen Selbstanalyse auch sein mag, so stark weicht sie von den tatsächlichen Fakten ab. Mit dem »teure[n] Freund« ist offenkundig Ernst Fleischl von Marxow gemeint, der allerdings bereits am 22. Oktober 1891 an den Folgen seines Drogenmissbrauchs stirbt. Weshalb täuscht sich Freud hier um vier Jahre in der Bestimmung des Todes eines ihm angeblich so nahestehenden Menschen? Weshalb verschweigt er die Tatsache, dass dieser Freund durch seinen Rat zu einem Morphinentzug mittels Kokains gebracht wurde? Weshalb ist hier nur allzu vage von »schwerwiegende[n] Vorwürfen« die Rede, welche »die Empfehlung des Kokains« dem praktizierenden Arzt Freud eingetragen habe? Vieles spricht dafür, dass Freud hier Fakten verdrängt, oder gravierender: virulente Schuldgefühle dem Mechanismus einer bewussten Selbstzensur unterzieht.[89] Eine derartige Beschönigung und Uminterpretation der Fakten findet sich auch in den beiden anderen Deutungspassagen des Traums, in welchen das Kokain zur Sprache kommt. Im Fortlauf von Freuds Traum kommen jetzt andere Ärztefiguren ins Spiel, die den von medizinischen »Versagensängsten« geplagten Freud entlasten sollen. »Ich rufe schnell Dr. M. hinzu, der die Untersuchung wiederholt und bestätigt […] Mein Freund Otto steht jetzt auch neben ihr [Irma], und Freund Leopold perkutiert [abklopfen] sie über dem Leibchen…«[90] Hinter Dr. M. verbirgt sich Freuds langjähriger Mentor und Arztkollege Josef Breuer, mit Otto ist Oscar Rie, Kinder- und Hausarzt der Familie Freud, gemeint, Leopold spielt auf Ludwig Rosenberg an, seines Zeichens ebenfalls Kinderarzt und Teilnehmer an der wöchentlich im Hause Freud stattfindenden Tarockrunde.[91] Die gemeinsame Diagnose der drei neu hinzugezogenen Ärzte ergibt, dass Irma unter Diphterie leidet, was den Träumer Freud zunächst »entlastet, weil das organische Leiden von seiner psychologischen Fehltherapie unabhängig zu sein scheint.«[92]

Im Folgenden geht der Träumer noch weiter und schiebt die Verant-

89 Völlig überzogen und spekulativ erscheint hier die Position von Michel Onfray, der Freud nicht nur ein radikales Scheitern seines »Therapieversuchs« von Fleischl bescheinigt, sondern zusätzlich unterstellt, Freud habe »das Fiasko unbedingt in einen Erfolg ummünzen« wollen und dies belegende Briefe an die Verlobte würden der »kritischen Forschung« vorenthalten. Vgl. Michel Onfray, Anti Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert. Aus dem Französischen von Stephanie Singh. München ^{2}2011, S. 228f.

90 Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 112.

91 Vgl. hierzu Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 273.

92 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wortung für die Fehlbehandlung seinem Freund Otto (Rie) zu, welcher der Patientin eine Injektion verabreichte, die zu besagter Infektion führte. In der Darstellung des Traums durch Freud selbst heißt es dazu:

> Wir wissen auch unmittelbar, woher die Infektion rührt. Freund Otto hat ihr unlängst, als sie sich unwohl fühlte, eine Injektion gegeben […] Man macht solche Injektionen nicht so leichtfertig … Wahrscheinlich war auch die Spritze unrein.[93]

Entscheidend ist nun, welche Deutung Freud selbst dieser Passage des Traums gibt. Im Akt freier Assoziation bringt er die Injektionen, welche Oscar Rie faktisch Emma Eckstein, die unter dem Decknamen Irma im Traum fungiert, 1895 in einem Wiener Hotel verabreichte, mit seiner Behandlung Ernst Fleischl von Marxows in Verbindung:

> Die Injektionen erinnern mich wieder an den unglücklichen Freund, der sich mit Kokain vergiftet hat. Ich hatte ihm das Mittel nur zur internen Anwendung während der Morphiumentziehung geraten; er machte aber unverzüglich Kokaininjektionen.[94]

Und kurz darauf heißt es noch einmal:

> Außerdem deutet mir der obenstehende Satz [»Man macht solche Injektionen nicht so leichtfertig«] wiederum auf den verstorbenen Freund, der sich so rasch zu den Kokaininjektionen entschloß. Ich hatte Injektionen mit dem Mittel, wie gesagt, gar nicht beabsichtigt.[95]

Wiederum weicht Freud in der vorgeblich schonungslosen Traum- und Selbstanalyse von den Fakten ab. Freud praktizierte den eigenen Kokainkonsum mittels Einnahme der Droge durch Nase und Mund. Gegenüber seinem Patienten Fleischl hatte Freud sehr wohl die unkluge »Empfehlung« gegeben, »Kokain durch Injektionen zu verabreichen«.[96] Warum leugnet er diese Tatsache nun explizit zweimal in rascher Folge in einer Deutung seines eigenen Traumes, in welchem Freud selbst die Kokainepisode und Ernst Fleischl von Marxow ins Spiel bringt? Es liegt nahe, hier »eine aus-

93 Freud, Traumdeutung (wie Anm. 7), S. 112.
94 Ebd., S. 120.
95 Ebd., S. 122.
96 Gay, Freud (wie Anm. 6), S. 57. Vgl. auch Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 120 (hier heißt es: »Freud selbst bevorzugte die Kokain-Einnahme durch Nase oder Mund, behandelte jedoch Fleischl mit Injektionen«), Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 116f.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

geprägte Fähigkeit zur Verdrängung«[97] ins Spiel zu bringen. Freud, dessen zentrales Schaffen in dieser Phase der Entstehung seiner »Traumdeutung« darauf gerichtet ist, die Gesetze ans Tageslicht zu befördern, mit welchem das Unbewusste unliebsame psychische Geschehnisse aus dem Bewusstsein »entsorgt«, wird selbst ein Opfer der von ihm beschriebenen und vorgeblich enthüllten psychischen Mechanismen. Im Umgang mit seinen Patienten, welche er mittels der Methode freier Assoziation vorgeblich unzensiert ihre Träume erzählen ließ, hatte Freud die Ambivalenz der menschlichen Natur studieren können. Er hatte erkannt, dass »Menschen zugleich wissen und nicht wissen können, daß sie intellektuell verstehen können, was sie sich gefühlsmäßig zu akzeptieren weigern.«[98] Eine beliebte Methode, mit allzu aufdringlichen unbequemen Gefühlen umzugehen, war dabei jene Technik, die Freud selbst als »Verdrängung« bezeichnete und als einen zentralen Vorgang der Traumarbeit identifizierte. Verdrängung meint bei Freud einfach den Versuch des Individuums, unliebsame und »mit einem Trieb zusammenhängende Vorstellungen (Gedanken, Bilder, Erinnerungen) in das Unbewußte zurückzustoßen oder dort festzuhalten.«[99] So war Freud wohl während der Geschehnisse des Jahres 1885 im Falle Ernst Fleischl von Marxows verfahren. Was jetzt, mehr als ein Dutzend Jahre später, von diesen Ereignissen wieder an die »Oberfläche« des Bewusstseins gelangte, waren Erinnerungen, die von Wunschvorstellungen überformt blieben.

3. Freud und die Literatur

a. Der Aufsatz »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« (1914)

Als Kaiser Franz Joseph am 28. Juli 1914 gegenüber Serbien den Krieg erklärt, gerät das Kaiserreich in eine militaristischen Taumel, dem sich in der Anfangsphase auch der dezidierte Antimilitarist Freud nicht vollkommen zu entziehen vermag.[100] Als mittlerweile fast Fünfzigjähriger bleibt Freud von einem Fronteinsatz verschont, allerdings wirkt sich die neue historische Situation unangenehm auf seinen beruflichen Alltag

97 Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 120.
98 Gay, Freud (wie Anm. 6), S. 103.
99 Jean Laplanche/Jean-Bertrand Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt a.M. 1972, S. 582.
100 Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 583.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

aus. Die Wiener Praxis läuft schlecht. Er finde in ganz Europa kaum noch sieben Patienten, bemerkt Freud im Oktober 1914 gegenüber seinem späteren Biografen Ernest Jones.[101]

Freud nutzt die freiwerdenden zeitlichen Ressourcen für eine verstärkt einsetzende wissenschaftliche Forschung. Zwischen 1914 und 1915 entstehen auf diese Weise eine Reihe von Abhandlungen mit »dem erklärten Ziel, die theoretischen Annahmen der Psychoanalyse zu klären und zu vertiefen.«[102] Freud plant, diese Texte in einer Monografie mit dem Titel »Zur Vorbereitung einer Metapsychologie« erscheinen zu lassen. Den Anfang macht die bereits 1914 abgeschlossene Studie »Zur Einführung in den Narzißmus«, gefolgt von zwei Arbeiten zu weiteren psychoanalytischen Schlüsseltermini: »Die Verdrängung« (1915) und »Das Unbewußte« (1915).

Scheinbar als Nebenprodukt entsteht im Umfeld dieser Schriften eine kleine, lediglich zehnseitige Studie namens »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« (1914), die für unsere Untersuchung von großem Belang ist. Freud unternimmt auch in dieser Schrift den Versuch einer Klärung psychoanalytischer Begrifflichkeiten. Er geht dabei von seiner analytischen Prämisse aus, dass psychische Vorgänge – das Denken, die Erinnerungen, die Triebe – im Kern Gegenstände des Unbewussten sind, die nur ausschnittsweise und häufig unter großen inneren Kämpfen. und mithilfe bestimmter Techniken (Hypnose, freie Assoziation, Traumschilderung) zur Übernahme ins Bewusstsein gebracht werden können. In »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« schildert Freud eingangs den Fall eines Patienten, der sich »im Hier und Jetzt der Behandlung trotzig und ungläubig gegenüber dem Arzt verhält«[103] und das vom Arzt eingeforderte Sich-Erinnern an Konflikte mit der elterlichen Autorität verweigert. Die Tatsache, dass der Patient die Erinnerung an für ihn zurückliegende unangenehme Erfahrungen nicht aktiviert, führt laut Freud zu einer Art Wiederholungszwang. Der Patient verhält sich unbewusst in einem Akt der Übertragung aktuell gegenüber dem Arzt so, wie er es früher gegenüber der elterlichen Autorität getan hat. Im Text heißt es dazu:

[101] Vgl. Briefwechsel mit Ernest Jones, zit. nach Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 598.
[102] Lothar Bayer, Metapsychologische Schriften. In: Freud Handbuch. Hg. von Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer. Stuttgart 2013, S. 123–127, hier S. 123.
[103] Wolfgang Mertens, Behandlungstechnik. In: Ebd., S. 139–145, hier S. 143.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Wir haben nun gehört, der Analysierte wiederholt anstatt zu erinnern, er wiederholt unter den Bedingungen des Widerstandes; wir dürfen jetzt fragen, was wiederholt oder agiert er eigentlich? Die Antwort lautet, er wiederholt alles, was sich aus den Quellen seines Verdrängten bereits in seinem offenkundigen Wesen durchgesetzt hat, seine Hemmungen und unbrauchbaren Einstellungen, seine pathologischen Charakterzüge. Er wiederholt ja auch während der Behandlung alle seine Symptome.[104]

Um diesen *Wiederholungszwang* zu unterbrechen, der die analytische Kur von nun an auf Schritt und Tritt begleitet, ist laut Freud die Aufforderung des Arztes an den Patienten nicht länger ausreichend, sich an bewegende Vorfälle in der eigenen Vergangenheit zu erinnern. Der Arzt muss stattdessen dem Patienten die Möglichkeit geben, sich »in den ihm unbekannten Widerstand zu vertiefen«.[105] Dies geschieht laut Freud dadurch, dass der Arzt den Akt der Übertragung psychischer Problemstellungen auf sich selbst in diesem Stadium der Kur hinnimmt und nicht sanktioniert. Ziel ist es, den Analysanden auf diese Art und Weise tiefer mit der Natur seines Widerstands vertraut zu machen und so einen Prozess des Einsetzens tatsächlicher Erinnerung zu ermöglichen. Freud schreibt dazu:

> Das Hauptmittel aber, den Wiederholungszwang des Patienten zu bändigen und ihn zum Motiv fürs Erinnern umzuschaffen, liegt in der Handhabung der Übertragung. Wir machen ihn unschädlich, ja vielmehr nutzbar, indem wir ihm sein Recht einräumen, ihn auf einem bestimmten Gebiete gewähren lassen. Wir eröffnen ihm die Übertragung als den Tummelplatz (sic!), auf dem ihm gestattet wird, sich in fast völliger Freiheit zu entfalten, und auferlegt ist, uns alles vorzuführen, was sich an pathologischen Trieben im Seelenleben des Analysierten verborgen hat.[106]

Damit aus Wiederholung tatsächliche Erinnerung werden kann, die schließlich in den erstrebten Prozess des Durcharbeitens überführbar wird, braucht es seitens des Arztes laut Freud vor allem Geduld, Zeit, ärztliche Frustrationstoleranz und Einsicht in den tatsächlichen Gang des analytischen Prozesses.

> Ich bin oft in Fällen zu Rate gezogen worden, in denen der Arzt darüber klagte, er habe dem Kranken seinen Widerstand vorgestellt, und doch habe

[104] Freud, Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten (wie Anm. 18), S. 131.
[105] Ebd., S. 135.
[106] Ebd., S. 134.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sich nichts geändert, ja der Widerstand sei erst recht erstarkt und die ganze Situation sei noch undurchsichtiger geworden. Die Kur scheine nicht weiter zu gehen. Diese trübe Erwartung erweist sich dann immer als irrig. Die Kur war in der Regel im besten Fortgange; der Arzt hatte nur vergessen, daß »das Benennen des Widerstandes nicht das unmittelbare Aufhören desselben zur Folge haben kann.« Man muß dem Kranken die Zeit lassen, sich in den ihm unbekannten Widerstand zu vertiefen, ihn durchzuarbeiten, ihn zu überwinden, indem er ihm zum Trotze die Arbeit nach der analytischen Grundregel fortsetzt. Erst auf der Höhe desselben findet man dann in gemeinsamer Arbeit mit dem Analysierten die verdrängten Triebregungen auf, welche den Widerstand speisen und von deren Existenz und Mächtigkeit sich der Patient durch solches Erleben überzeugt.[107]

Die Geduldprobe des Arztes besteht für Freud darin, besagte Abläufe der Übertragung zuzulassen, sie nicht durch analytisch-suggestive Interventionen von ärztlicher Seite aus zu beschleunigen und das ein- oder mehrmalige Aussprechen des Widerstands seitens des Patienten nicht zwangsläufig für dessen Durchdringung zu halten. Hatte die von Freud in seiner Anfangsphase noch unter Einfluss seines Mentors Josef Breuer praktizierte kathartische Technik[108] noch das primäre Ziel, mithilfe von Hypnose die Erinnerung an den Moment der Symptombildung und das innere Reproduzieren der an diesem Moment beteiligten psychischen Vorgänge aufzurufen, so geht Freud in seiner Analyse nun einen anderen Weg. Er erkennt, dass die ein- oder mehrmalige Erinnerung/Benennung an ein traumatisches Moment dieses nicht zwangsläufig aufhebt oder auch nur mildert.

b. Psychoanalyse als »Poesietherapie«

»Die Versöhnung mit dem Verdrängten«[109] gestaltet sich also schwierig und verlangt weitaus mehr Zeit, als häufig vom Analytiker veranschlagt.[110]

[107] Ebd., S. 135f. (Hervorh. d. Verf.)
[108] Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 196ff.
[109] Freud, Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten (wie Anm. 18), S. 132.
[110] Der späte Freud wird am Ende seines Lebens im Aufsatz »Die endliche und die unendliche Analyse« (1937) betonen, dass der psychoanalytische Prozess letztlich unabschließbar bleibt. Er »führte stets zu relativen Ergebnissen, zu einer Verbesserung der Lebensmöglichkeiten, selten zu dauerhafter Heilung.« Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 839.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Freud macht diese Erfahrung nicht nur im Umgang mit seinen Patienten. Auch der Zugang zu den eigenen Verdrängungsmechanismen im Falle Ernst Fleischl von Marxows – dies wird im Folgenden zu zeigen sein – wird bei ihm selbst Zeit erfordern, langanhaltende innere Prozesse initiieren und ihn lebenslang beschäftigen. Freuds Verfahren zielt auf eine radikalisierte Form von Selbsterkenntnis. Die Methode, derer er sich für diese Selbstanalyse bediente, ist bekanntlich jene der freien Assoziation,[111] und das Material, auf welches er sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich stützte, entnahm er zu wesentlichen Bestandteilen aus seinen eigenen Träumen.[112] Die intendierte Selbstanalyse wird im psychoanalytischen Prozess dabei zusammen mit dem Gegenüber des Therapeuten in Form einer mündlichen Darstellung durchgeführt.

Parallel dazu sind bei Freud schriftliche Ausdrucksformen als Mittel zur Selbsterforschung und Selbstreflexion im Prozess der Selbstanalyse von Anfang an im Einsatz. Freud selbst führt systematisch ein Traumtagebuch und nutzt dieses als Materialsammlung für ein Selbstexperiment, welches »die eigene Person zum Prüfstein seiner Hypothesen [macht], weil von ihr zuverlässigere Ergebnisse zu erwarten waren als von Dritten«.[113] Diese radikale Introspektion in die verwirrenden Windungen und Dunkelzonen des Unbewussten der Selbstanalyse verlangt aufgrund ihrer Novität nach einem Stil, der, so Freud, »des ernsten Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren«[114] muss. Bereits in seinen »Studien über Hysterie« (1895) und den dort entwickelten fünf Fallgeschichten hysterischer Symptomatik konstatierte Freud überrascht: »Ich bin nicht immer Psychotherapeut gewesen, sondern bin bei Lokaldiagnosen und Elektroprognostik erzogen worden wie andere Neuropathologen, und es berührt mich selbst noch eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die

[111] Die freie Assoziation basiert auf der zentralen Idee, sich im Akt der Selbstwahrnehmung einer bewussten Zielvorstellung zu enthalten. Stattdessen rückt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, was immer das Bewusstsein an Einfällen zu Personen, Ereignissen, Dingen oder Symbolen produziert. Hierbei ist es wichtig, diese Äußerungen nicht zu zensieren, keinen kritischen Einwendungen nachzugeben, auch wenn diese die produzierten Assoziationen als unpassend, unangenehm, sittenwidrig, unsinnig oder unwichtig erscheinen lassen. Vgl. Freud, »Selbstdarstellung« (wie Anm. 12), S. 69.

[112] Vgl. dazu Gay, Freud (wie Anm. 6), S. 116.

[113] Stingelin, Das Rätsel Freud (wie Anm. 22).

[114] Sigmund Freud, Studien über Hysterie. In: Ders., GW. Bd. I. Frankfurt a.M. ^{3}1969, S. 227.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind.«[115] Dieser literarisch geprägte Stil Freuds ist in der Forschung bereits zum Gegenstand mehrerer Untersuchungen geworden.[116] Die Tatsache, dass die Stadt Frankfurt im Juli 1930 dem Wissenschaftler Freud den drei Jahre zuvor gestifteten Goethe-Preis verleiht, zeigt zudem, dass der dichterische Duktus in Freuds Prosa bereits von den Zeitgenossen erkannt wird.[117]

Laut Freud, dies der Kern der kleinen Studie »Der Dichter und das Phantasieren« (1908), bietet sich »eine Gleichstellung des Dichters mit dem Tagträumer, der poetischen Schöpfung mit dem Tagtraum«[118] an. Diese und ähnliche Analogiebildungen zwischen dichterischen und psychoanalytischen Verfahrensmechanismen haben Vertreter der sogenannten »Poesietherapie«[119] etwas umstandslos zu der Aussage verführt, »das Werk Sigmund Freuds […] als Wendepunkt in der Geschichte des kreativen und therapeutischen Schreibens«[120] zu begreifen. Die Argumentation läuft dabei wie folgt: Ähnlich wie im psychoanalytischen Gespräch komme es beim »therapeutischen Schreiben«[121] zunächst

> zu einer *Regression*, bei der sich der Schreibende auf verborgene, innere Triebkräfte einlasse, was in der Folge zu einer graduellen Auflösung festgefügter

115 Ebd. Die Analyse der Krankheit, so konstatiert Peter-André Alt zu Recht, »kam also in der Darstellungskunst der *Studien* als unglaubliches, extrem anmutendes Ereignis zum Vorschein. Sie fand ihre Entsprechung in einer Erzählstruktur, die auf ein einzigartiges Geschehen zulief.« Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 214: Freuds Darstellungskunst trägt dabei laut Alt nicht allein novellistische Züge, sie bezieht weitere literarische Gattungen wie *detective stories*, Erzählungen von der Nachtseite der Romantik oder »Lese-Tragödien einer kathartischen Dramaturgie« (Alt, Sigmund Freud [wie Anm. 3], S. 220) mit ein.

116 Vgl. zu diesem Themenkomplex: Michael Rohrwasser, Freuds Lektüren. Von Arthur Conan Doyle bis zu Arthur Schnitzler. Gießen 2005; weiterhin Patrick J. Mahony: Der Schriftsteller Sigmund Freud. Frankfurt a.M. 1989.

117 Rudolf Kayser schreibt zur Verleihung in der »Neuen Rundschau«: »Während die literarische Zunft die Verantwortung für die Sprache immer mehr verliert und in Gestaltung und Gegenständen täglich mehr in billigen Journalismus hinabgleitet, schreibt dieser Forscher eine Prosa, die zum edelsten deutschen Sprachgut gehört.« (Rudolf Kayser, Siegmund [!] Freud und der Goethe-Preis, in: Die neue Rundschau XXXXI [1930], S. 423)

118 Sigmund Freud, Der Dichter und das Phantasieren. In: Ders., Schriften zur Kunst und Literatur. Frankfurt a.M. 1987, S. 177.

119 Der Begriff Poesietherapie wird dabei in der Forschung in der Regel in einem sehr weiten Sinne gebraucht: »Unter Poesietherapie kann jedes therapeutische oder selbstanalytische Verfahren verstanden werden, das durch Schreiben den subjektiven Zustand eines Individuums zu bessern versucht.« Silke Heimes: Kreatives und therapeutisches Schreiben. Ein Arbeitsbuch. Göttingen [4]2013, S. 17. Der Terminus ist an dem von Jack Leedy geprägten Begriff »poetry therapy« orientiert. Vgl. Jack Leedy, Poetry therapy. The Use of Poetry in the Treatment of Emotional Disorders. Philadelphia und Toronto 1969.

120 Heimes, Kreatives und therapeutisches Schreiben (wie Anm. 119), S. 12.

121 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> innerer Strukturen führe und in einem Folgeschritt, der *Progression*, die sich durch sprachliche Überarbeitung und Formung begleiten und forcieren lasse, zu einer Integration der freigewordenen Kräfte in die Gesamtpersönlichkeit.[122]

Zusätzlich wird der von Freud im vorgestellten Aufsatz »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« propagierte *Dreischritt* der *therapeutischen Arbeit* mit dem *selbstanalytischen Schreiben* parallelisiert[123] und als Produktionsmechanismus therapeutischen Schreibens festgemacht:

> Der kreative Prozess kann in Analogie zum therapeutischen Prozess verstanden werden. Die Inspiration im Künstlerischen entspräche dem Erinnern in der Therapie, die Phase der Inkubation könnte mit der des Wiederholens gleichgesetzt werden, die Illumination entspräche der Durcharbeitung, die Verifikation der Integration. Sowohl der kreative als auch der therapeutische Prozess zielen auf eine Restitution des Ich auf der Basis eines erweiterten Dialogs mit dem Unbewussten.[124]

Obwohl die hier vorgenommene Gleichschaltung von kreativem und therapeutischem Prozess neben einigen Schnittstellen auch erhebliche Ungereimtheiten aufweist,[125] bleibt wahr und offenkundig, dass Freud über seine schriftliche Tätigkeit im Falle der Kokainepisode mit Fleischl mittels sprachlicher Darstellung Aufschluss über den eigenen Anteil an den tragisch verlaufenden Geschehnissen zu gewinnen versucht. Seine in unterschiedlichem Ausmaß autobiografisch gefärbten und über unterschiedliche Textsorten verfassten schriftlichen Zeugnisse zu dieser Episode stellen allesamt den Versuch einer Annäherung an die schuldhaft

[122] Ebd. (Hervorh. d. Verf.)

[123] Vgl. Lutz von Werder/Barbara Schulte-Steinicke/Brigitte Schulte, Die heilende Kraft des Schreibens. Ostfildern 2011, S. 22ff. Siehe weiterhin zum zentralen Einfluss Freuds auf das therapeutische Schreiben: Lutz von Werder, Lehrbuch des kreativen Schreibens. Grundlagen, Technik, Praxis. Wiesbaden [2]2016, S. 18f.

[124] Heimes, Kreatives und therapeutisches Schreiben (wie Anm. 119), S. 20.

[125] Bereits Freud verweist darauf, »daß sehr viele dichterische Schöpfungen sich vom Vorbilde des naiven Tagtraumes weit entfernt halten« (Freud, Der Dichter und das Phantasieren. In: Ders., Schriften zur Kunst und Literatur [wie Anm. 118], S. 177), sprich: sich sowohl inhaltlich als auch produktionsästhetisch im kreativen Prozess hochgradig kalkulierte, strikt regelpoetisch orientierte Schöpfungen finden lassen. Weiterhin: Dichtung ist ein in der Regel individuelles schriftliches Zeugnis, Psychoanalyse ein in der Regel dialogischer mündlicher Prozess. Dichtung liegt nicht zwangsläufig als Absicht die Analyse neurotischer Strukturen zugrunde (Horaz: *Prodesse et delectare*); sie hat in der Regel den Akt einer öffentlichen Rezeption durch interessierte Leser zum Ziel und steht durch unterschiedliche Grade der Fiktionalität in einem komplexen Status zur Realität als Sphäre des Faktualen. All dies trifft in keinem oder nur in einem marginalen Sinne auf die psychoanalytische Tätigkeit zu.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

empfundenen Geschehnisse dar. Angefangen von den Briefen an die Verlobte Martha Bernays (1884/85), unmittelbar während der Behandlung Fleischl von Marxows, hin zur einsetzenden Selbstanalyse und ihren Spuren im Briefwechsel mit dem Freunde Wilhelm Fließ (1896/1897), weiter zur Darstellung der Kokainepisode mittels der Deutung eigener Träume in »Die Traumdeutung« (1901), führt der Weg der Durcharbeitung des Geschehenen Freud hin zu einer unsteten, nicht linearen, von zahlreichen Brüchen und Regressen durchzogenen Perspektive auf die eigenen, inneren Widerstände, deren nächstes beredtes Zeugnis Freuds mit persönlichen Mitteilungen am wenigsten »gefilterte« Darstellung bildet: ein 1925 erschienener Text mit dem sprechenden Namen »Selbstdarstellung«.

4. Die Früchte der »unabschliessbaren Analyse«

a. »Selbstdarstellung« (1925)

1921 hatte der Leipziger Verlag Felix Meiner eine Reihe eingeführt, die sich »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« nannte. Ziel der Publikationen war die Etablierung einer Gattung namens »Autoergographie: Die Autoren sollten eine authentische Darstellung ihres Lebenswerks geben mit Hinweisen auf das persönliche Moment darin.«[126] Ab 1923 brachte Felix Meiner eine analoge Reihe für die Medizin auf den Weg. Das rapide Wachstum der psychoanalytischen Bewegung legte es nahe, auch ihren Gründer Sigmund Freud um einen Beitrag zu bitten. Obwohl Freud dem »furor biographicus«[127] zeitlebens äußerst kritisch gegenüber steht, sagt er zu.[128]

Freud verfasst den Text im Sommer 1924 während seiner Ferien auf dem Semmering nahe Wien.[129]

[126] Michael Schröter, Autobiographische Schriften. In: Freud Handbuch (wie Anm. 102), S. 215–219, hier S. 216.

[127] Vorwort von Ilse Grubrich-Simitis. In: Freud, »Selbstdarstellung« (wie Anm. 12), S. 18.

[128] Als Freud 1929 von einem amerikanischen Verleger aufgefordert wird, eine Art intime Biografie in der Tradition eines Rousseau vorzulegen, lehnt er empört ab mit den Worten: »Was alle Autobiographien wertlos macht, ist ja ihre Verlogenheit.« Sigmund Freud, Brief an Edward Bernays, 10. August 1929. In: Ders., Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 408.

[129] Vgl. Schröter, Autobiographische Schriften (wie Anm. 126), S. 217.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Anfrage fällt in eine Zeit schwerer Krisen und persönlicher Prüfungen. Im Januar 1920 stirbt Freuds Tochter Sophie, sein »Sonntagskind«, an den Folgen der Spanischen Grippe. In einem Brief vom 4. Februar 1920 äußert Freud gegenüber Sandor Ferenczi:

> Jahrelang war ich auf den Verlust der Söhne gefaßt, nun kommt der der Tochter; da ich im tiefsten ungläubig bin, habe ich niemand zu beschuldigen und weiß, daß es keinen Ort gibt, wo man eine Klage anbringen kann.[130]

Im Juni 1923 stirbt der von Freud sehr geliebte viereinhalbjährige Enkel Heinele; ein Verlust, der Freud emotional ebenfalls stark trifft und nach welchem er an sich selbst erstmals depressive Symptome registriert.[131] Zwei Monate zuvor, im April 1923, war bei Freud eine Geschwulst in der Mundhöhle entdeckt worden, die sich – entgegen erster Aussagen des behandelnden Arztes – als Karzinom entpuppte und in

> den kommenden 16 Lebensjahren, die Freud noch blieben, […] mehr als 50 kleinere und größere Eingriffe erforderlich [machten], um die Prothese besser einzupassen, wildes Zellwachstum zu verhindern und neu wucherndes Gewebe zu schneiden.[132]

In diesem stark belastenden Umfeld ist die Textentstehung von Freuds »Selbstdarstellung« zu verorten. Der Autor ist – entgegen seiner sonstigen Haltung – »diesmal freigebiger […] mit persönlichen Mitteilungen: in Bezug auf seine Familie und sein Judentum, seine Laufbahn in Schule und Universität«.[133] Professionell bedient Freud parallel dazu die Ansprüche der Textsorte: Er liefert eine intellektuelle Biografie nach den Vorgaben der Reihe, schildert seine Erfahrungen mit Hypnose und klinischer Arbeit bei Charcot, stellt den von ihm vollzogenen Wandel von der kathartischen zu der von ihm kreierten psychoanalytischen Therapie mittels freier Assoziation dar und gibt zudem eine Zusammenfassung seiner Sexualtheorie und eine knappe Darstellung seiner Traumlehre. Für die hier untersuchte Fragestellung ist lediglich das erste Kapitel der »Selbstdarstellung« von zentralem Interesse, da es mit einer bei Freud

[130] Sigmund Freud, Brief an Sandor Ferenczi, 4. Februar 1920. In: Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 327.
[131] Vgl. Hans-Martin Lohmann, Die intellektuelle Biographie. In: Freud Handbuch (wie Anm. 102), S. 49–76, hier S. 70.
[132] Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 657f.
[133] Schröter, Autobiographische Schriften (wie Anm. 126), S. 217.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

singulären »autobiographischen Ausführlichkeit«[134] auf die frühe Phase von Freuds Schaffen bis ca. 1890 zu sprechen kommt. Entscheidend ist nun, dass Freud im eng gedrängten Raum der Schrift an einer Stelle plötzlich die weitgehend chronologische Darstellung seiner beruflichen/persönlichen Laufbahn unterbricht und den bis dahin völligen Verzicht auf selbstanalytische Deutung lockert. Aufgrund der Wichtigkeit für die folgende Analyse wird die Passage *in extenso* gegeben:

> Im Herbst 1886 ließ ich mich in Wien als Arzt nieder und heiratete das Mädchen, das seit länger als vier Jahren in einer fernen Stadt auf mich gewartet hatte. Ich kann hier rückgreifend erzählen, daß es die Schuld meiner Braut war, wenn ich nicht schon in jenen jungen Jahren berühmt geworden bin. Ein abseitiges [!], aber tiefgehendes Interesse hatte mich 1884 veranlaßt, mir das damals wenig bekannte Alkaloid Kokain von Merck kommen zu lassen und dessen physiologische Wirkungen zu studieren. Mitten in dieser Arbeit eröffnete sich mir die Aussicht einer Reise, um meine Verlobte wiederzusehen, von der ich zwei Jahre getrennt gewesen war. Ich schloß die Untersuchung über das Kokain rasch ab und nahm in meine Publikation die Vorhersage auf, daß sich bald weitere Verwendungen des Mittels ergeben würden. Meinem Freunde, dem Augenarzt L. Königstein, legte ich aber nahe, zu prüfen, inwieweit sich die anästhesierenden Eigenschaften des Kokains am kranken Auge verwerten ließen. Als ich vom Urlaub zurückkam, fand ich, daß nicht er, sondern ein anderer Freund, Carl Koller (jetzt in New York), dem ich auch vom Kokain erzählt, die entscheidenden Versuche am Tierauge angestellt und sie auf dem Ophthalmologenkongreß zu Heidelberg demonstriert hatte. Koller gilt darum mit Recht als der Entdecker der Lokalanästhesie durch Kokain, die für die kleine Chirurgie so wichtig geworden ist; ich aber habe mein damaliges Versäumnis meiner Braut nicht nachgetragen.[135]

H. Gundlach, A. Métraux[136] und M. Stingelin haben herausgearbeitet,[137] dass Freuds Darstellung hier in mehreren Punkten von der eigentlichen Faktenlage abweicht.[138] Zum einen ist Freud am 18. Juni 1884, »als er das Druckmanuskript seiner Studie ›Über Coca‹ beendete, nicht zwei

[134] Ebd.

[135] Freud, »Selbstdarstellung« (wie Anm. 12), S. 46.

[136] Vgl. Horst Gundlach/Alexandre Métraux, Freud, Kokain, Koller und Schleich. In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Bd. 33,1. Stuttgart 1979, S. 434–451.

[137] Vgl. weiterhin Han Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 45–120 und Bernd Nitzschke, Sigmund Freud, Kokain und die Anfänge der Psychoanalyse. In: Psychodynamik der Sucht. Psychoanalytische Beiträge zur Theorie. Hg. von Klaus W. Bilitza. Göttingen 2008, S. 25–47.

[138] Vgl. Stingelin, Das Rätsel Freud (wie Anm. 22).

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Jahre, sondern gerade ein Jahr von seiner Verlobten Martha Bernays getrennt«[139]. Zum anderen wird Freud von »der Aussicht einer Reise« nicht während der Arbeit an »Über Coca« im Sommer 1884 überrascht. Das Treffen zwischen den Verlobten ist lange zuvor vereinbart und nimmt keinen ungeplanten Einfluss auf die Textproduktion. Entscheidender ist jedoch ein anderer Punkt: Freud thematisiert noch einmal in einer leicht ironischen Volte seine narzisstische Kränkung bezüglich der lokalanästhetischen Wirksamkeit des Kokains, deren Entdeckung und Ruhm Carl Koller an seiner Stelle zugefallen ist. Das eigene Versäumnis, die therapeutischen Anwendungsmöglichkeiten des Kokains im Auge nicht erkannt zu haben, wird hier in einer scheinbar launigen Wendung auf die spätere Braut und die damit einhergehenden Verpflichtungen als Ehemann verschoben.[140] Freud bekennt immerhin im Passus indirekt, dass seine Beschäftigung mit dem Kokain im Kern von dem Antrieb gespeist ist, »schon in jenen jungen Jahren berühmt geworden« zu sein.

Weitaus interessanter jedoch ist, was Freud in dieser persönlich gefärbten Passage der »Selbstdarstellung« ›verschweigt‹. Er verschweigt, was sowohl zentraler Gegenstand besagter Schrift »Über Coca« als auch stetig wiederkehrender Punkt in seinen früheren schriftlichen Darstellungen der Kokainepisode in zahlreichen Briefen und den geschilderten Träumen und Deutungsversuchen von »Die Traumdeutung« war: Er verschweigt die eigenen Versuche einer therapeutischen Anwendung des Kokains beim Morphinentzug bei seinem Freund und Probanden Ernst Fleischl von Marxow.

Freud hatte in einem eigenen Kapitel von »Über Coca« das Kokain nicht nur als probates Mittel bei »Störungen der Magenverdauung, gegen Asthma und als Aphrodisiakum, […] als Stimulans insbesondere gegen Hysterie, Hypochondrie, melancholische Hemmung, Stupor und Neurasthenie«[141] gepriesen, sondern vor allem auch als Drogenersatz gerühmt und explizit betont, »daß die Cocapräparate die Kraft besitzen,

[139] Ebd.

[140] Horst Gundlach und Alexandre Métraux fassen in einer Analyse des Textes dessen divergierende Deutungsmuster seitens der Forschung treffend zusammen: »Der Absatz wird mal als intime Information, mal als Sündenbocksuche geschildert, mal als offener, mal als verdrängter Selbstvorwurf, mal als Symptom verborgener Ambivalenz, mal als einfache Feststellungen seiner [Freuds] Enttäuschungen und seines Versäumnisses«. Vgl. Gundlach/Métraux, Freud, Kokain, Koller und Schleich (wie Anm. 136), S. 440.

[141] Stingelin, Das Rätsel Freud (wie Anm. 22).

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Morphinhunger bei gewohnheitsmäßigen Morphinisten zu unterdrücken und die bei der Morphinentwöhnung auftretenden schweren Kollapserscheinungen auf ein geringes Maß zurückzuführen.«[142] In der »Selbstdarstellung« ist nun lediglich von der lokalanästhesierenden Kraft des Kokains die Rede und von der vertanen Chance frühzeitigen Ruhms wegen einer geplanten Heirat. Wollte Freud – der Textsorte intellektuelle Autobiografie geschuldet – die authentische Darstellung seines beruflichen Lebenswerks nicht mit der Darstellung beruflicher Irrtümer und ärztlicher Fehlleistungen eintrüben und kontaminieren? Erforderte die Gattung im Sinne Freuds eine Art Heldengeschichte? Oder reichen Freuds Motive tiefer?

Für andere, tiefer gehende Motive spricht manches. Als Fritz Wittels, der bis 1910 zu Freuds Anhängern im Mittwochskreis gezählt hatte, 1924 die erste Biografie über Sigmund Freud mit dem Untertitel »Der Mann, die Lehre, die Schule« publiziert, zeigt sich der Porträtierte wenig amüsiert. Freud hatte Wittels im Vorfeld der Publikation eine Liste mit Errata und aus seiner Perspektive faktischen Verzerrungen zukommen lassen. Als das Buch erscheint, registriert Freud zwar in einem Brief an Wittels im August 1924: »Sie haben offenbar meine Berichtigungen verwertet«, hat aber an dem vorliegenden Werk Grundlegendes zu bemängeln:

> Sie kennen meine Einstellung zu diesem Werk, sie ist nicht freundlicher geworden. Ich bleibe dabei, daß jemand, der so wenig von einem weiß wie Sie von mir, kein Recht hat, eine Biographie über den Betreffenden zu schreiben. Man wartet, bis er gestorben ist, dann muß er alles über sich ergehen lassen, und es ist ihm zum Glück auch gleichgültig.[143]

Was Freud neben diesem grundsätzlichen Einwand einer mangelnden detaillierten Kenntnis des »Untersuchungsgegenstands« dann – zeitlich parallel zur Niederschrift seiner eigenen »Selbstdarstellung« – entfaltet, ist in einem Kritikpunkt für meine Analyse bemerkenswert: Freud wirft seinem ersten Biografen vor, »in der Cocaingeschichte, auf die Sie aus mir nicht bekanntem Motiv so großes Gewicht legen«, Kollers Entdeckung der lokalanästhesierenden Wirkung des Kokains »in falsches Licht [zu] rücken«.[144] Mehr noch: Glaubt man Ernest Jones, äußerte Freud Wittels

[142] Freud, Über Coca (wie Anm. 28), S. 77.
[143] Sigmund Freud, Brief an Fritz Wittels vom 15. August 1924. In: Ders., Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 350.
[144] Ebd., S. 351.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gegenüber im Umfeld von dessen Recherchen zu seiner Biografie: »Das Studium von Kokain war ein Allotrion, das ich gerne beendet hätte.«[145] Jones fährt fort: »Der Ausdruck ›Allotrion‹ mit seinem Beigeschmack des Verbotenen war Freud aus der Schulzeit vertraut, als die Lehrer damit zum Beispiel eine Liebhaberei, die von ernster Pflichterfüllung ablenkte, zu bezeichnen pflegten.«[146]

Auf der einen Seite Selbstvorwürfe im Rahmen einer privaten Äußerung, auf der anderen Seite die Verleugnung einer möglichen Schuld in punkto Fleischl bzw. die Abwehr von Scham- und Schuldgefühlen durch Verschiebung eigener Schuldgefühle auf die Verlobte im Rahmen einer öffentlichen Selbstdarstellung. Freuds Prozess einer Durcharbeitung der Fleischlepisode, die zu besagter Versöhnung mit dem Verdrängten führen könnte, scheint auch noch in dieser späten Phase von Freuds Existenz mitten im Gange. Die hier beobachtbare Gefühlsambivalenz führt auf die Spur jener Prozesse, die sich auch in einer Änderung von Freuds wissenschaftlichem Interesse in der letzten Phase seines Lebens widerspiegeln. Eine Abwendung von dem unmittelbaren Studium der Psychoanalyse; eine Hinwendung zu »den Wechselwirkungen zwischen Menschennatur, Kulturentwicklung und jenen Niederschlägen urzeitlicher Erlebnisse, als deren Vertretung sich die Religion vordrängt«,[147] wie es in einer sogenannten »Nachschrift zur Selbstdarstellung« (1935) heißt. Freud schreibt dort:

> […] aber es ist doch richtig zu sagen, daß ich seit der Aufstellung der zwei Triebarten (Eros und Todestrieb) und der Zerlegung der psychischen Persönlichkeit in Ich, Über-Ich und Es (1923) keine entscheidenden Beiträge mehr zur Psychoanalyse geliefert, und was ich später geschrieben habe, hätte schadlos wegbleiben können oder wäre bald von anderer Seite beigebracht worden […] Nach dem lebenslangen Umweg über die Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie war mein Interesse zu jenen kulturellen Problemen zurückgekehrt, die dereinst den kaum zum Denken erwachten Jüngling gefesselt hatten.

Eine dieser Studien, die Freud im Fortlauf des Nachworts nennt, »Das Unbehagen in der Kultur« (1930), wird die These vertreten, dass »Kulturentwicklung unausweichlich mit einem Anwachsen des Schuldgefühls

[145] Jones, Leben und Werk. Bd. I (wie Anm. 8), S. 108.
[146] Ebd.
[147] Freud, Selbstdarstellung (wie Anm. 12), S. 98.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

verbunden sei.«[148] Freud wird in dieser Schrift bei der Analyse der affektiven Grundlagen des Kulturprozesses auch auf die Rolle der Drogen zu sprechen kommen. Ein Kreis in punkto Kokainepisode beginnt sich zu schließen.

b. »Das Unbehagen in der Kultur« (1930)

Freud – und diese Bemerkungen führen bereits in den Kern unserer Fragestellung – geht einleitend in der Schrift von der basalen Feststellung aus, dass der Mensch nach Glück strebt, dieses Streben jedoch von einer Lebensrealität unterminiert wird, die dem Glücksstreben uneinnehmbare Grenzen setzt und ihm statt Lustprinzip letztlich Triebverzicht abverlangt. Laut Freud sind die menschlichen »Glücksmöglichkeiten« durch unsere Konstitution und Einflüsse der Außenwelt von vorneherein unaufhebbaren Beschränkungen ausgesetzt.

> Von drei Seiten droht das Leiden, vom eigenen Körper her, der, zu Verfall und Auflösung bestimmt, sogar Schmerz und Angst als Warnsignale nicht entbehren kann, von der Außenwelt, die mit übermächtigen, unerbittlichen, zerstörenden Kräften gegen uns wüten kann, und endlich aus den Beziehungen zu anderen Menschen. Das Leiden, das aus dieser Quelle stammt, empfinden wir vielleicht schmerzlicher als jedes andere; wir sind geneigt, es als eine gewissermaßen überflüssige Zutat anzusehen, obwohl es nicht weniger schicksalsmäßig unabwendbar sein dürfte als das Leiden anderer Herkunft.[149]

Da dem Menschen auf diese Weise vom Schicksal die Karten zugeteilt sind, muss sich das Lustprinzip »unter dem Druck dieser Leidensmöglichkeiten […] zum bescheideneren Realitätsprinzip«[150] umbilden, ein Vorgang, der die libidinösen Energien in uns in Aufruhr versetzt und unsere Psyche nach Kompensationsmöglichkeiten suchen lässt.

> Das Leben, wie es uns auferlegt ist, ist zu schwer für uns, es bringt uns zuviel Schmerzen, Enttäuschungen, unlösbare Aufgaben. Um es zu ertragen, können wir Linderungsmittel nicht entbehren. (Es geht nicht ohne Hilfskonstruktionen, hat uns Theodor Fontane gesagt.) Solcher Mittel gibt es viel-

[148] Lothar Bayer/Kerstin Krone-Bayer, Das Unbehagen in der Kultur. In: Freud Handbuch (wie Anm. 102), S. 178.
[149] Sigmund Freud, Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders., GW. Bd. XIV. Frankfurt a.M. 1968, S. 434f.
[150] Ebd., S. 435.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> leicht dreierlei: mächtige Ablenkungen, die uns unser Elend geringschätzen lassen, Ersatzbefriedigungen, die es verringern, Rauschstoffe, die uns für dasselbe unempfindlich machen. Irgendetwas dieser Art ist unerläßlich.[151]

Der »Pessimismus der Argumentation«,[152] wie dies Peter André Alt mit einer schlagenden Formulierung bezeichnet hat, ist an jeder Stelle des Textes greifbar. Hier schreibt ein Mann, der Religion als tröstende Illusion zu entlarven sucht, der kulturelle Leistung ausschließlich auf Basis der Unterwerfung unserer libidinösen Kräfte sich vollziehen sieht und für den technologischer Fortschritt immer an die Gefahr der Selbstauslöschung der eigenen Spezies gekoppelt ist. Der Mensch ist laut Freud »sozusagen ein Prothesengott geworden, recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich viel zu schaffen.«[153] Das zielt, ohne die autobiografische Lesart überstrapazieren zu wollen, durchaus selbstironisch und illusionslos auf Freuds zwischen 1928 und 1930 – während der Niederschrift von »Das Unbehagen in der Kultur« – wiederholte Besuche in Hermann Schröders zahnärztlicher Universitätsklinik in Berlin ab. Freud reist dorthin, um die seit der Krebsoperation in den Restkiefer eingesetzte Prothese richten zu lassen, welche ihm wachsende Schmerzen bereitet und seine Ess- und Sprechfähigkeit erheblich einschränkt.[154] Wenig später, im Herbst 1930, wird festgestellt, dass sich in Freuds restlichem Kiefer eine neue Geschwulst gebildet hat. Mit dieser Diagnose tritt »Freuds Krankengeschichte in ihr letztes Stadium ein: das Karzinom ruhte nicht mehr.«[155] So ist »Das Unbehagen in der Kultur« und die in ihm reflektierten Möglichkeiten zur Leidverhütung nicht zuletzt auch eine nur wenig verschleierte poetische Meditation über die Verschlechterung des eigenen körperlichen Zustands und das daran gekoppelte unerbittliche Herannahen des Todes. Auch die Passagen des Textes, die auf die tröstenden Funktionen der Drogen verweisen, sind deutlich durch Freuds eigene Erfahrungen mit Kokain und Nikotin beeinflusst. 1926 war bei Freud als Nebenwirkung einer nicht ausgeheilten Angina eine Herzmuskelentzündung festgestellt worden. Der Hausarzt Lud-

[151] Ebd., S. 432.
[152] Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 707.
[153] Freud, Unbehagen in der Kultur (wie Anm. 149), S. 451.
[154] Vgl. Alt, Sigmund Freud (wie Anm. 3), S. 799.
[155] Ebd., S. 808.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wig Braun verordnete »absolute Nikotinabstinenz und einen längeren Klinikaufenthalt«[156]. Der Nikotinverzicht war Freud angesichts seines Karzinoms in der Mundhöhle schon lange angeraten worden, doch er hatte die unaufhebbare Gefühlsambivalenz zwischen Lustgewinn und Triebverzicht – bei drastisch reduziertem Konsum – zugunsten des Nikotins entschieden. In den Drogenpassagen von »Das Unbehagen in der Kultur« spielen zudem greifbar und implizit die Erinnerungen an die Kokainepisode mit Ernst Fleischl von Marxow hinein.

> Die interessantesten Methoden zur Leidverhütung sind aber die, die den eigenen Organismus zu beeinflussen suchen. Endlich ist alles Leid nur Empfindung, es besteht nur, insofern wir es verspüren, und wir verspüren es nur infolge gewisser Einrichtungen unseres Organismus. Die roheste, aber auch wirksamste Methode solcher Beeinflussung ist die chemische, die Intoxikation. Ich glaube nicht, daß irgendwer ihren Mechanismus durchschaut [!], aber es ist Tatsache, daß es körperfremde Stoffe gibt, deren Anwesenheit in Blut und Geweben uns unmittelbare Lustempfindungen verschafft, aber auch die Bedingungen unseres Empfindungslebens so verändert, daß wir zur Aufnahme von Unlustregungen untauglich werden. Beide Wirkungen erfolgen nicht nur gleichzeitig, sie scheinen auch innig miteinander verknüpft. […] Die Leistung der Rauschmittel im Kampf um das Glück und zur Fernhaltung des Elends wird so sehr als Wohltat geschätzt, daß Individuen wie Völker ihnen eine feste Stellung in ihrer Libidoökonomie eingeräumt haben. Man dankt ihnen nicht nur den unmittelbaren Lustgewinn, sondern auch ein heiß ersehntes Stück Unabhängigkeit von der Außenwelt. […] Man weiß doch, daß man mit Hilfe des »Sorgenbrechers« sich jederzeit dem Druck der Realität entziehen und in einer eigenen Welt Zuflucht finden kann. Es ist bekannt, daß gerade diese Eigenschaft der Rauschmittel auch ihre Gefahr und Schädlichkeit bedingt. Sie tragen unter Umständen die Schuld daran, daß große Energiebeiträge, die zur Verbesserung des menschlichen Loses verwendet werden könnten, nutzlos verlorengehen.[157]

Die grundlegende Ambivalenz zwischen der Sehnsucht nach »unmittelbaren Lustempfindungen« und kulturvermeidender Realitätsflucht, die nichts »zur Verbesserung des menschlichen Loses« beiträgt, bleibt für Freud in punkto Drogen unauflösbar. Diese »uranfängliche Gefühlsambivalenz«[158] ist auch das Kernargument jener »verhängnisvolle[n] Unvermeidlichkeit des Schuldgefühls«, die laut Freud im Individuum als »Ausdruck des Am-

[156] Ebd., S. 797.
[157] Freud, Unbehagen in der Kultur (wie Anm. 149), S. 435ff.
[158] Ebd., S. 492.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bivalenzkonflikts, des ewigen Kampfes zwischen dem Eros und dem Destruktions- oder Todestrieb«[159] immerzu fortbesteht. Diese Spur kann hier nicht weiterverfolgt werden. Deutlich sollte geworden sein, dass Freuds Konzept von Leidvermeidung in punkto Drogen eine grundsätzliche Triebambivalenz kreiert, die in einem metapsychologischen Sinne im Individuum an tiefer gründenden Konzepte von Gewissen, Überich und Schuldgefühl zu rühren vermag. Freud selbst dürfte dieses Konzept in der eigenen Existenz allzu vertraut gewesen sein.

5. *Conclusio*

Freud erprobt zeitlebens – beginnend mit den Schriften über Kokain, fortgeführt in der »Traumdeutung« und »Das Unbehagen in der Kultur« die konsequente Strategie, die eigene Person »zum Prüfstein seiner Hypothesen« zu machen, »weil von ihr zuverlässigere Ergebnisse zu erwarten waren als von Dritten.«[160] Als er im Frühjahr 1884 auf die noch weitgehend unbekannte Droge Kokain stößt, unternimmt er zunächst eine Serie von Selbstexperimenten, ehe er den Stoff als Medikament zum Morphinentzug beim Freund Ernst Fleischl von Marxow einsetzt. Freud ist zu Beginn der Therapie offenkundig nicht klar, und hier ist er in Einklang mit dem Erkenntnisstand der Wissenschaft jener Zeit, dass sich mittels Kokain subtile Formen körperlicher und psychischer Abhängigkeit ergeben können. Für ihn wird die Einnahme von Kokain in niedriger Dosierung zwischen 1884 und 1896 zu einer vertrauten Gewohnheit und einem probaten Remedium bei Hals- und Nasenschmerzen, Herzrhythmusstörungen, Reiseübelkeit und Stimmungsschwankungen.[161] Freud selbst scheint – anders als der Freund Fleischl – in punkto Kokain niemals ein Suchtprofil ausgebildet zu haben.[162] Als er 1884 mit dem

[159] Ebd.

[160] Stingelin, Das Rätsel Freud (wie Anm. 22).

[161] Vgl. hierzu Siegfried Bernfeld, Freuds Kokain – Studien 1884–1887. Erschienen 1953. Wiederabdruck in: Ders./Suzanne Cassirer Bernfeld, Bausteine der Freud-Biographik. Hg. und übersetzt von Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a.M. 1981, S. 198–236, vor allem S. 222f.

[162] Die Gegenposition vertritt eine Studie von Elisabeth Thornton. Sie sieht die Komplexität und – aus ihrer Perspektive – Verworrenheit zahlreicher Texte Freuds ursächlich durch seinen regelmäßigen Kokain-Konsum motiviert. Eine These, die Thornton nicht überzeugend zu belegen vermag. Vgl. Elisabeth M. Thornton, Freud and Cocaine. The Freudian Fallacy. London 1983.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Schicksal seines Freundes Ernst Fleischl von Marxow vertraut gemacht wird, steht er ganz offenkundig unter dem Druck, sich als junger Arzt möglichst schnell einen Namen zu machen und die geplante Gründung einer Familie auf ein bürgerlich solides finanzielles Fundament zu stellen. Gleichzeitig ist unstrittig, dass er dem Freund Fleischl von Marxow aus einem ärztlichen und menschlichen Impuls heraus helfen will, von der Sucht nach dem Morphium loszukommen. Dass Freud sich dabei »nicht von Vorurteilen und dogmatischen Bedenken leiten ließ«[163] und beim Schmerzpatienten Fleischl, der alle anderen seiner Epoche bekannten medizinischen Optionen bereits ausgeschöpft hatte, einen unkonventionellen experimentellen Pfad einschlägt, spricht für die Freud eigene charakterliche Mischung aus Empathie, Wagemut und ausgeprägtem Selbstbewusstsein. Dass er sich dabei »der Gefahr aussetzte, kritische Einwände nicht ernst genug zu nehmen«[164], und seine eigene Verantwortung für das Scheitern des Experiments über Jahrzehnte hinweg nur unzureichend in den Blick nahm, geht aus den Briefen und aus den Passagen der »Traumdeutung« ebenso explizit hervor. Freud lädt aus medizinischer Perspektive keine Schuld für den nicht glückenden Morphinentzug auf sich. Freud weiht Fleischl in jeden Schritt des Kokainexperiments ein und er ist fraglos vom medizinischen Impetus motiviert, den Freund und Patienten von der Sucht nach Morphium zu heilen.[165] Schuldgefühle moralischer Natur dürften in jener Phase des Sommers 1884 entstanden sein, als Freud erkennt, dass der Entzug nicht erfolgreich verlaufen wird, und dennoch an den Kokaininjektionen festhält. Freud ignoriert zusätzlich in den zu jener Phase erschienenen Studien zum Kokain das mittlerweile zumindest erahnte Suchtpotenzial der Droge und hält weiterhin die These der – offenkundig nicht vorhandenen – Tauglichkeit des Kokains für den Morphinentzug fest. Hier mag der auf dem jungen Arzt lastende gesellschaftliche Druck, in der medizinischen »Community« möglichst schnell zu Ruhm und gesellschaftlicher An-

163 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 39.

164 Ebd.

165 Siegfried Bernfeld stellt in einem wichtigen Beitrag zum Thema die These auf, »daß der Wunsch, Fleischl 1884 bei der Bekämpfung seiner Morphiumsucht beizustehen, in Freuds Abwehr seiner unbewußten Todeswünsche, im Sinne einer Reaktionsbildung eine Funktion erfüllte. Er wollte seinem Freund dazu verhelfen, länger zu leben und seine Schwäche zu überwinden.« (Bernfeld, Bausteine der Freud-Biographik [wie Anm. 161], S. 233)

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

erkennung zu gelangen, eine Rolle gespielt haben. Unbedingte moralische Integrität strahlt Freuds Verhalten hier wohl nicht aus.

Auf der anderen Seite ist Freud in der Selbstanalyse zu versiert, um die Widersprüche, in die er sich verstrickt hat, ignorieren zu können oder zu wollen. Die »Traumdeutung« stellt einen ersten schriftstellerischen Versuch im Sinne einer Poesietherapie dar, die Mechanismen der Verdrängung innerhalb der eigenen Psyche in punkto Fleischl aufzuarbeiten. Die spätere, autobiografisch ergiebige »Selbstdarstellung« liefert zudem Hinweise darauf, dass Freuds »ausgeprägte Fähigkeit zur Verdrängung«[166] in punkto Fleischl und Kokainepisode noch intakt zu sein scheint. Die von Freud im »Unbehagen in der Kultur« vollzogene Überarbeitung seiner Schuldtheorie, die nun von einer »uranfänglichen Gefühlsambivalenz« im ewigen Widerstreit von kultureller Leistung und bedingungslosem Streben nach Lustgewinn ausgeht und in diesem Kontext Drogen als zentrale Ausdrucksmittel und Medien derartiger Gefühlsambivalenzen begreift, dokumentiert, dass Freud am Ende seines Lebens den Prozess des Durcharbeitens der Fleischlepisode noch immer nicht abgeschlossen hat.[167]

Belegbar schließlich ist, dass sich in der Rundung von Freuds Leben noch einmal zwei Äußerungen finden lassen, die Freuds Selbstverständnis bezüglich seiner Rolle im Zusammenhang mit Ernst Fleischl von Marxow und dem ihm verordneten Kokainentzug in einem neuen Lichte erscheinen lassen.

Der erste dieser Belege findet sich in einem Brief, den Freud an Josef Meller, Professor für Augenheilkunde, am 8. November 1934 schreibt und den Han Israëls im Freud Museum in London entdeckt hat. Freud kommt hier noch einmal auf seine Beschäftigung mit dem Kokain um 1884 zu sprechen. Neu ist, dass er an dieser Stelle erstmals dabei auch seine Rolle und Beteiligung am Morphinentzug Fleischls erwähnt und sie einer kritischen Bewertung unterzieht.

> Wie war ich zum Cocain gekommen […]? Meine Interessen waren damals längst spezialisirt, auf Hirnanatomie und neurologische Diagnostik gerichtet.

166 Freuds aktueller Biograf Peter-André Alt kommt zu dem Schluss, dass Freud bezüglich der Kokainepisode im Zusammenhang mit Ernst Fleischl von Marxow »Schuldgefühle [peinigten], die er niemals vollständig verarbeitete« (Alt, Sigmund Freud [wie Anm. 3], S. 120). Eine These, deren Beleg und/oder Widerlegung schwerfällt.

167 Vgl. ebd., S.120.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Aber ein emotionelles Interesse war in mir erwacht, als ich zufällig in einer Kanadischen Zeitschrift die Notiz fand, das Alkaloid der Cocapflanze leiste ausgezeichnete Dienste bei der Morphinentwöhnung. Ich wusste, dass einer meiner hochgeschätzten Lehrer am physiologischen Institut, der mich auch seines persönlichen Umgangs würdigte, Dr. Ernst v. Fleischl, Morphinist war. Er litt an Neuromen nach einer Amputation des Daumens, die infolge einer Leicheninfektion notwendig geworden war. Um ihm Erleichterung zu schaffen, liess ich mir das Mittel von Merck kommen […] Meine Absicht bei diesen Arbeiten misslang, vielmehr sie schlug ins Gegenteil um. In meiner damaligen Naivität hatte ich nicht bedacht [!], dass das Cocain nichts gegen die Schmerzen leisten könne, die Fleischl zum beständigen Gebrauch von Morphin trieben. Nach einer überraschend leichten Entwöhnung vom Morphin wurde er Cocainist anstatt Morphinist, entwickelte arge psychische Störungen und wir waren alle froh, als er später zum früheren und milderen Gift zurückkehrte.[168]

Freud verzichtet hier nicht nur völlig auf seine lange aufrecht erhaltene These, dass Ernst Fleischl von Marxows Morphinentzug durch die von ihm verordneten Kokaingaben ein voller Erfolg gewesen sei und kein Suchtpotenzial bezüglich des Kokains bei Fleischl geweckt habe. Wichtiger noch: Er stellt seine Rolle in der Episode erstmals in einem völlig anderen Lichte dar. Es ist plötzlich die Rede von »meiner damaligen Naivität«, von »meine Absicht misslang« und einer verordneten Therapie, deren Ziele »ins Gegenteil« umschlugen. Kurzum: Freud gesteht zumindest seine Fehleinschätzung als Mediziner in der Kokainepisode unumwunden ein. Dies weicht erheblich von den bis in die 1920er Jahre gewählten Strategien der Selbstdarstellung Freuds im Umfeld seiner Beschäftigung mit Kokain ab. In einem zweiten, von Albrecht Hirschmüller entdeckten Brief an den Züricher Mediziner Rudolf Brun vom 18. März 1936 bezeichnet Freud seine Schriften »Beitrag zur Kenntiß der Cocawirkung« (1885) und »Bemerkungen über Cocainsucht und Cocainfurcht« (1887) als »Jugendsünden« und zählt sie zu den Arbeiten, die niemals hätten veröffentlicht werden sollen.[169]

Der Brief Freuds reagiert nicht zuletzt auf die massiven kultur- und sozialgeschichtlichen Veränderungen im Umgang mit Kokain von den

[168] Brief an Josef Meller vom 8. November 1934, zit. nach Israëls, Der Fall Freud (wie Anm. 55), S. 117.

[169] Vgl. Sigmund Freud, Brief an Rudolf Brun vom 18. März 1936, zit. nach Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 36.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1880er Jahren bis in die 1930er hinein. Eine »gewaltige Kokainwelle [hatte] in dieser Phase Europa überschwemmt.«[170] Das suchtbildende Potenzial des Kokains war mittlerweile unstrittig, die Droge wurde als Betäubungsmittel eingestuft und ihr Konsum war ab 1914 in den USA und ab 1916 in Europa strafbar. Mit Procain kam ab 1904 zudem ein Stoff auf den Markt, der Kokain als Lokalanästhetikum substituierte.[171] Die soziale Ächtung des Kokains durch »Ärzte, Sozialarbeiter und Polizisten«[172] war, in eklatantem Gegensatz zu den 1880er Jahren, in vollem Gange.

Freud muss zwangsläufig diesen Diskurs zur Kenntnis nehmen. Er hält ihn jedoch nicht davon ab, an seiner positiven Einschätzung der stimulierenden, antidepressiven Kraft der Droge Kokain auch in seinen späten Jahren in einer Schrift wie »Das Unbehagen in der Kultur« festzuhalten. Aber er zwingt Freud gleichzeitig zu einer partiellen Revision seiner anfänglichen Euphorie gegenüber der Droge. Ihr Suchtpotenzial und ihr möglicher destruktiver Einfluss auf die psychische Struktur eines Menschen scheint mittlerweile durch wachsende Fallbeispiele allzu deutlich geworden. Das Schicksal Ernst Fleischl von Marxows erweist sich nicht als einzelnes Fallbeispiel einer Polytoxikomanie, aus der keinerlei Gesetzmäßigkeit abzuleiten wäre. Möglich ist, dass Freud nicht zuletzt im Zusammenhang mit einer sich wandelnden kulturellen Codierung des Kokains auch zu einer anderen Einschätzung seiner eigenen »Kokainepisode« mit Ernst Fleischl von Marxow gelangt. Diese hier im Zuge der Selbstanalyse entstehenden Einsichten dürften schmerzhaft gewesen sein. Dafür spricht die augenfällige Zurückhaltung Freuds, sich mit dem Thema Sucht auf der Ebene seiner psychoanalytischen Schriften – von den wenig benannten Ausnahmen abgesehen – auseinanderzusetzen.[173] Die privaten schriftlichen Zeugnisse der Briefe in der späten Phase dokumentieren jedoch, dass Freud den Prozess der Durcharbeitung seiner ärztlichen und menschlichen Rolle im Fall Fleischl auf der Ebene seiner privaten Existenz mit hoher Wahrscheinlichkeit vollzogen hat. Was die

170 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 37.

171 Vgl. zu diesem Themenkomplex Hans W. Maier, Der Kokainismus. Geschichte/Pathologie. Medizinische und behördliche Bekämpfung. Leipzig 1926, vor allem: S. 46–86.

172 Hirschmüller, Kommentar in Schriften über Kokain (wie Anm. 20), S. 38.

173 Vgl. dazu: Haas, Freuds Kokainepisode (wie Anm. 76), S. 171–228. Haas konstatiert in der Studie: »Gleichwohl finden sich in seinen [Freuds] späteren Schriften auffallend wenig Hinweise zum Thema Sucht. Es hat den Anschein als vermeide er dieses Gebiet, als gäbe es ein inneres konflikthaftes Hindernis sich damit ebenso intensiv zu befassen, wie es sonst mit beinahe allen Gebieten der Psychopathologie geschehen ist« (S. 173).

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

öffentliche Existenz – und die Beurteilung seiner Rolle als Person der Zeitgeschichte – angeht, hat sich Freud bereits früh keinerlei Illusionen hingegeben. Gegenüber Fritz Wittels, bis 1910 Teilnehmer in Freuds Mittwochskreis und erster Freudbiograf, bemerkt er am 15. August 1924 nach Erscheinen von »Sigmund Freud. Der Mann, die Lehre, die Schule« sehr offen in einem Brief: »Sie haben längst erraten, daß ich mit dem Erfolg Ihres Buches über mich nicht zufrieden bin. Aber man ist ja ›ein großer Mann‹, also ein wehrloses Objekt.«[174]

Bereits 1910 konstatiert Freud in seiner Studie »Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci«,

> daß Biographen in ganz eigentümlicher Weise an ihren Helden fixiert sind. Sie haben ihn häufig zum Objekt ihrer Studien gewählt, weil sie ihm aus Gründen ihres persönlichen Gefühlslebens von vornherein eine besondere Affektion entgegenbrachten. Sie geben sich dann einer Idealisierungsarbeit hin, die bestrebt ist, den großen Mann in die Reihe ihrer infantilen Vorbilder einzutragen, etwa die kindliche Vorstellung des Vaters in ihm neu zu beleben. Sie löschen diesem Wunsche zuliebe die individuellen Züge in seiner Physiognomie aus, glätten die Spuren seines Lebenskampfes mit inneren und äußeren Widerständen, dulden an ihm keinen Rest von menschlicher Schwäche oder Unvollkommenheit und geben uns dann wirklich eine kalte, fremde Idealgestalt anstatt des Menschen, dem wir uns entfernt verwandt fühlen könnten. Es ist zu bedauern, daß sie dies tun, denn sie opfern damit die Wahrheit einer Illusion und verzichten zugunsten ihrer infantilen Phantasien auf die Gelegenheit, in die reizvollsten Geheimnisse der menschlichen Natur einzudringen.[175]

Für Freud bleibt dieses Vorgehen zeit seines Lebens »offenbar ungerecht«, denn »man darf doch niemand zum Vorwurf machen, daß er etwas nicht gehalten hat, was er niemals versprochen hatte.«[176]

[174] Freud, Brief an Fritz Wittels, 15. August 1924. In: Freud, Briefe 1873–1939 (wie Anm. 14), S. 352f.
[175] Sigmund Freud, Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. In: Ders., GW. Bd. VIII. Frankfurt a.M. 1964, S. 202f.
[176] Ebd., S. 202.

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783968216843-261, am 18.09.2024, 13:50:57
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb